

SPIEGELBLATT

Nr. 41

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1904

→ Die Hanna. ←

Von J. J. David.

Eine Postkarte war mir unversehens ins Haus gekommen. Florian Petersilka erinnerte mich

nächst Klosterneburg in einem einsamen Häuschen eingemietet und bat mich dringend um meinen Be-

nach auch für nahe Freist.

Es war im beginnenden Spätherbst. Das ist
richtige Zeit für eine bequeme Wandernug die Donau
aufwärts. Und der Mann, der in einer wunder-



Marie Antoinette Marcotte: Bauernmädchen.

schönen, weiträumigen, klaren Schrift diese Einladung zu mir anzugehen ließ, stand mir klar genug vor den Augen, daß mir ein Wiedersehen mit ihm höchst erwünscht sein mußte.

Wir waren gute Kameraden gewesen am Kremsdorfer Gymnasium. Das war nun freilich manches Jahre und selbe Jahr her. Über so lange Zeit mit starken Erfahrungen darüber verflossen war, ich hätte den wunderlichen Gefüllen nicht vergessen können, auch wenn er sich späterhin nicht mir und allen, welche die Kunst lieben, in der nachdrücklichsten Weise ins Gedächtnis gerufen hätte.

Er war das Kind ganz armer Häuslersleute aus der Hamia. Und natürlich studierte er also über Wunsch seiner sehr frömmen Mutter, und weil das am billigsten kommt, „auf geistlich“. Und er war damals sehr frömm und fühlte sich in seiner künftigen Werke nicht wenig und sprach voll Ernst und Salbung, die seinen heftigen und durch die Kette doppelt fahrligen Bewegungen drollig genug widersprachen.

Er konnte sich in einen großen, religiösen Eifer hineinreden. Dennoch trautete man ihm nicht so ganz.

Seine Flammen schienen gewollt verzückt. Und er hatte merkwürdig heiße Augen, von denen man das Gefühl hatte, sie ziehen alles tief in sich und sehen es ganz eigen und behalten es in sich.

Dann waren ihm seine Eltern weggestorben, so daß kein Gruß mehr auf ihn geläßt warb. Und ihm war von einem Oheim eine Erbschaft zugesunken, groß genug nach seinen Begriffen, um ihn frei und unabhängig zu machen. Augenblicklich sprang Petersilka aus der Kneipe und offenbarte nun einen höchst merkwürdigen Pfaffenhaß voll eiskalter Neubertreibungen, eine Verachtung aller Kirchengebote, die in der kleinen Stadt über genug vermerkt wurde.

Denn Jud' und Christ mochten sich soweit nicht. Ein Freigelst aber müßte belben Bekennissen in gleicher Weise. Denn man hielt auf Religion.

Er gebärdete sich häßlich und die Deutschen hassen genug. Man glaubte es ihm nur so wenig, wie vordem seine ausblühende Andächtigkeit. Einiges unbewußte Komödie spielte er offenbar sich und anderen gerne vor und er verlor sich immer völlig an die Umstände, unter denen er lebte.

Für begabt galt er durchaus nicht. Da hatten wir schon ganz andere Köpfe, aber wie Vater Mathia sagte: lumina. Im Seminar hatte man ihn durchgeschleppt, weil einer schon sehr gottverlassen sein muß, was sich für einen Gottgeweihten doch nicht gehört, um da durchzufallen. Nun, da er aus Obergymnasium kam, ging es mit ihm jämmerlich genug. Er mochte weder lernen noch lesen und dem Durchschnitt erschien er wohl stumpf und gleichgültig gegen alles. Offenbar blieb er nur auf der Anstalt, weil er sich für den elterlichen Beruf schon verborben fühlte, weil er zum lateinischen Bauern keine Lust hatte und noch nicht recht wußte, was mit sich beginnen.

Er hatte dabei eine eigene Art an sich, die Herren Professoren gegen sich zu erboßen. Noch lebten und wirkten einige Piaristen darunter, denen es bei aller ihrer Duldsamkeit müßig, daß er sich trotz seiner ursprünglichen Bestimmung für die Kirche nun gar so weltlich und gotlos benahm. Und sie hatten die nicht eben läbliche Gewohnheit an sich, bei jedem Vergehen gegen Schulordnung und Lerner eifer mit dem schärfsten Gesicht und mit Drohungen ewiger Verdammnis anzurütteln.

Diese polterten und andere winselten. Nun war es manchmal, als lege es Petersilka darauf an, die hochwürdigen Herren jeden nach seinem Temperament in eine gelinde Wut hineinzureizen. Dann stand er da, eines Hauptes länger als die gesamte übrige Klasse; die schwarzen, schlanken Haare zurückgestrichen; knochig, mager und eckig; und schwieg, die schwarzen Augen unverwandt auf seinen Lehrer, der nun sein Opfer war, gerichtet, stechend-spähend der Blick, als dürfe er keinen Laut und keinen Gestus vergessen: furchtbar ernsthaft und dennoch durchaus ein Stauz und ein Schalk.

Da war der Vater Mathia. Sehr streng, sehr eifrig auf sein Griechisch und auf seine Einführung

in die philosophische Wissenschaft, mit denen man uns eben die letzten Welten für die Hochschule gab und den Abschied vom Gymnasium versah. Wir hatten haarscharfe Logiker und erstaunliche Psychologen unter uns. Petersilka verachtete alle drei Fächer. Gerechter war keiner als Vater Mathia; keiner aber auch größer. Denn er war ein deutscher Bauerndoß und gestel sich in der Mundart und den Flüchen der Heimat. Er konnte wettern, daß es seine Art hatte und den Verstocktesten ein Schauder überkam — über zwei Fuhrknechte, die sich ineinander verfahren haben und nun nicht loskönnen, war er. Und man weiß — in solchen Fällen gewinnt die Erfahrungsgabe Schwingen und es kommen schöne und des Denkens würdige Leistungen zutage.

Der hatte den Petersilka einmal in der Arbeit. Es war ein Spektakel, als wolle er den Burschen an den Kragen und daß man auf den Gängen zusammenlief. Und mitten in seinem Koller, knapp nach der Frage, die immer den Höhepunkt seiner Ausführungen bezeichnete: „Du Mistkerl! Deinetwegen glaubst Du, daß Christus gestorben ist?“ wollte sich der hochwürdige Herr Kräftigen und griff nach seiner Rose — denn daraus sog er seine schönsten und saftigsten Wendungen — und merkte mit Schrecken, sie sei völlig leer. Petersilka aber langte mit einer unsäglichen Seelenruhe in seine Tasche und bot dem Grossen eine Prise dar. Gedankenlos griff der zu; schnupfte und alle Buben brachen miteinander in das unändige Gelächter aus. Nur Petersilka schüttet sein unschuldigstes Gesicht, der Herr Professor aber bekam einen neuen Wutausfall, schimpfte und kurrte noch einiges und trat alsdann einen unruhlichen Rückzug an.

Wir beide vertrugen uns ausgezeichnet.

Es war nämlich erstaunlich und wie ein Wunder, wie scharfe Stimme der Bursche hatte. Er bestimmte nach der Schichtung der Wolken das Bleiben des Windes. Er gewährte jeden Kringel im betauten Gras. Er sah die Lerche, wenn sie ganz verloren und im Blauen ihr Sonnenlied herunterjauchzte.

Bestaunte man ihn darum, dann fuhr er sich mit der Hand über's Gesicht, wie es die Herren Lehrer in der Gewohnhheit hatten, um die Glätte ihrer rasierten Wangen zu prüfen: „Weißt Du — weil ich nicht so dummi bin, da werde ich mir meine Augen vielleicht auch mit den blöden Blüchern verderben!“

Wir gingen miteinander spazieren. Über dem Park, der doch prächtig genug ist, mit seinen alten Baumgängen, mit dem stolzen Gesellschaftshaus, das sich so schön und goldgetont im großen Weiher spiegelt, in dessen stiller Flut an schwülen Tagen sich die Narzissen in dichten Scharen, die beschuppten Blüten schillernd in der schwülen Sonne zur Fläche drängen, während ein leichter Wind die Blüten der Kastanien über die Wasser streut, den mocht' er durchaus nicht trock der zierlichen Tempelchen, der rinnenden Bächlein, darüber sich schlauke Brücklein spannen, der großen, grünen Wiesen, überwuchert von manigfachem Blüthen, auf denen der Pfau sein sonniges Rad schlägt, trotz seiner Haltung voll einer schönen, verschwiegenen Einsamkeit und Kühle. Der war ihm gar zu gesittet.

Dahin ging man nur, um zu haben oder um einen müßigen und sonst verlorenen Nachmittag zu verbringen. Und er sprach recht sehr verächtlich zu meinem unigen Schmerz davon. Aber ich war ihm durchaus nicht gewachsen.

Aber in die weiße Ebene hinaus gingen wir. Und ihm war keine Blut und kein Stauben zu bleß. Er sprach eigentlich wenig. Aber gedeutet hat er gerne und man mußte erraten, was er meine und was ihn just beschäftigte; etwa das schillernde Häutchen, leuchtend in allen Farben des Regenbogens, das sich auf einem Lämpchen gebildet, oder der unendliche Milchglanz des Lichtes auf einem stehenden Wasser, wo man es mit einer Wehr gestaut, und sein Glittern, wenn es milchig, gischend niedersloß, oder nur ein Baum, der überstäubt in der grauen Ebene stand, als hätte sein schwarzes Laubwerk Bilder übersogen, oder nur ein fernes Dorf, das sich mit brauen Strohdächern in eine

Mulde duckte, wie ein Nebenhuhn in seiner Kammer. Bis ins flutende Dunkel wanderten wir bis die Sterne, die er zu nennen wußte. Himmel standen und die Windmühle von Villa ihren dunkeln und ruhenden Flügeln auf wütigen Hölzchen gespenstig und wie ein ritterliches Andreaskreuz in die unregteten Blüste ragte.

Es war eine starke und ehrfürchtige Liebe zu seiner Heimat in ihm. Er eignete sie sich an, er trug sie in sich, ohne jeden Nebengedanken. Ich aber habe in solchen Wanderungen viel und unvergessen von ihm gelernt.

Bei der Matura haben wir diese Erkenntnisse nicht etwa genutzt. Wir standen beide davor. Und sogar Petersilka kam durch zum allgemeinen Erfolg des Gymnasiums. Man ließ ihn durchsetzen, obwohl mehr, damit man seiner endlich lebtig sei, und dem man gar nichts mehr zu beginnen wußte. In der Überzeugung von seiner Weise für die Hochschule.

Er verriet keinerlei Freunde oder Verbrechen über das unerhörte unerwartete Ereignis der Prüfung, während viele darob gar nicht genug stanzen konnten, nachdem er doch in mindestens drei Fächern geradezu faumervoll dagestanden war. Er sprach auch nicht davon, welchem Beruf er sich und seine Fähigkeiten zu widmen gedenke. Es war eine merkwürdige unjugendliche Gleichgültigkeit in ihm.

Wir machten gemeinsam noch einen letzten, uns liebsten Ausflug: zum Mövenwehr von Chropacz. Ein einbügiger Weg. Die Felder waren gemäht und die Stoppeln standen kurz, gelb und traumig. Es war trockene Zeit und es stob allenfalls. Da die Buckerrinde hatte noch ihr glühendes Blattwerk und die gelbgelbe Hirse, die aus der Ferne so glockig weht, nickte mit schwachen und zierlichen Hüppen.

Durch sparsame Wälzchen mit geradem Schatten ging's. Wieder war es die blonde Ebene, über die sinkende Sonne all' ihren Strahlenzügen ausging.

Geständig standen wir vor dem Gewässer, das groß genug erschien. Zwischen den rotbraunen Molkenblüten stieg ein gelbes und strahlendes Leuchten auf. Es war schwere Zeit und es stob allenfalls. Da die Buckerrinde hatte noch ihr glühendes Blattwerk und die gelbgelbe Hirse, die aus der Ferne so glockig weht, nickte mit schwachen und zierlichen Hüppen.

Geständig standen wir vor dem Gewässer, das groß genug erschien. Zwischen den rotbraunen Molkenblüten stieg ein gelbes und strahlendes Leuchten auf. Es war schwere Zeit und es stob allenfalls. Da die Buckerrinde hatte noch ihr glühendes Blattwerk und die gelbgelbe Hirse, die aus der Ferne so glockig weht, nickte mit schwachen und zierlichen Hüppen.

Die Schatten der wehenden Fittiche glitten über den Teich. Verwirrung bot der Blick aufwärts. Verwirrung der zum Boden. Dazu das Schreien der vielen Stimmen. Nicht müde ward man von Sehen; aber wie ein Kamel und wie ein Schwan ging es davon aus.

Petersilka stand da. Stramm aufgerichtet und wie es uns schien aller Farben ihr Besitz. Sie kreisten einsam mit weißen, blanken Schwärmern im Blauen, sie jagten einander, gesellten sich zu Schwärmen, kreischten gierig und sieben einander hastigen, blitzenden Bewegungen.

Die Schatten der wehenden Fittiche glitten über den Teich. Verwirrung bot der Blick aufwärts. Verwirrung der zum Boden. Dazu das Schreien der vielen Stimmen. Nicht müde ward man von Sehen; aber wie ein Kamel und wie ein Schwan ging es davon aus.

Hernach gingen wir heim. Schweigsam und gewöhnlich. Nur an ihm war eine merkwürdige Verdrossenheit, eine Abspannung, die ich denn doch nicht ganz verstand. Als trüge er ein Geheimnis oder eine neue Erkenntnis mit sich heim. Die Röte drängte heran und es war diesmal, als schenkte uns zurück zur Stadt. Einige spazierten noch ringsum — immer in der Tretmühle, in der Erholung — so gut wie in der Arbeit.

Wir nahmen keinen gerührten Abschied und

schlossen lehnen Wund fürs Leben miteinander. Aber ich habe oft, auch oft selber gedacht. Denn er kam mir aus den Augen. Andere Sorgen nahmen mich in den Gefangen. Denn ich habe mich in der fremden und großen Stadt schwer genug eingehetzt, mich oft genug in ihr verlassen geglaubt und unsicher und ungeschickt meine ersten Schritte in ihr getan. Ich ernahm wohl, auch Petersilka sei in Wien. Über die Universität sah man ihn niemals, nicht einmal zu einem Abschluss, der sonst auch die Trägsten zu einem Gang dahin bewegt und anstreift. Was tröstet er? Das war nicht zu erkunden. Was immer aber ich gehört hätte — gerade von ihm wär' mir gar nichts verwunderlich erschienen.

Ihn zu suchen hatt' ich keine Zeit. Wie auch hier einen aufzubauen, der sich vielleicht mit Gedächtnis verborgen hält und Wege glügt, die sonst niemand nimmt? Die Überzeugung aber bestand bei mir, wir müssten uns wieder einmal begegnen und nicht nur für einen Augenblick.

Und so waren denn mehr als zwanzig Jahre vergangen.

Wege, voller Zuversicht und gemüthsam angetreten, hatten sich für immer getrennt. Mancher guter Geselle war mir vergessen. Mancher verloren für diese Zeit oder für ewig. An diesem einen hielt mein Gedächtnis, vielleicht meine Seele mit einer sonderbaren Fähigkeit fest. Und mir schien, der ich doch selbst schon ergrante, er könne nicht altern und ich sah ihn immer vor mir, wie an jenem Abend zu Chropin — lang, mager, bartlos und mit vollem schwarzen Haar, bedachtsam und eckig und so schrecklich ungeschickt und windmühlensmäßig in den sparsamen, ruckhaften Bewegungen der Arme.

Und dann war jene mährische Schule der Landschafter hoch gekommen, so voll einer unergründlichen, grenzenlosen Liebe zur Heimat, zu ihren armen Neuzen, so bestrebt, der Welt zu offenbaren, was sich alles aus ihrem träumerischen und von grauen und getropften Weiden überschatteten Born schöpfen lasse; mährisches Neuland voll unerschöpflicher Fruchtbarkeit offenbarte, kaum, daß man ihn unter den Pfingst genommen, der gleiche Boden, den man so lange für Steppe gehalten. An der Spitze unter ihnen, der elegantesten und selbstgewachsenen darunter, stand, fast über Nacht mit einem Schlag anerkannt und berühmt geworden, Führer wider Wollen und aus Notwendigkeit, Florian Petersilka.

Man spottete über seinen Namen. Aber, man hatte sich in der letzten Zeit an andere, kaum besser glaublich oder klingend, gewöhnen müssen. An seinem unbedingten und siegesichereren Kämpfen aber war nicht der mindeste Zweifel und ganz besonders mich berührten und zu mir redeten seine Bilder höchst eigen in ihrer unerhörten Christlichkeit.

Dies war das reiche und fruchtbare Flachland, das ich kannte, liebte und desto schmerzlicher ersehnte, je länger ich's nicht gesehen; umgrenzt von blauen Bergen, so daß nirgends der Eindruck der Grenzenlosigkeit und der Verlassenheit wach ward; mit den Wassern, die träge rinnen, große Bögen und Strömungen machen, als könnten sie nicht müde werden, diesen dankbaren Boden zu benetzen; mit den eingesprengten dichten Anwälzungen voll friedlicher Schatten; den steifen Pappeln am Saum der weißen Straßen; erfaßt und beschworen in allen seinen Stimmungen, mit seiner ganzen Seele, die sich nicht jedem offenbart, die behorcht und bespäht sein will, ehe sie erwirkt und lohnt.

Niemals war eine Staffage darauf. Aber die Sonne, ihr Spiel und all ihr Wirken war mit einer erstaunlichen Kraft und Freidigkeit wieder gegeben. Es war eine Verlassenheit, eine Linde Traurigkeit über ihnen und dennoch eine Verheißung von Segen.

Vielleicht nur ein einsames Haus; farbig geblümkt; rund ums Grün die goldenen Maiskolben, gleich Festons niederhängend, im hellsten Lichte aufglühend, es in sich sangend und rückstrahlend wie Garben Berufsteins, in dem sich die Sonne bricht.

Dies war die Art Florian Petersilkas, der mich nun, da wir beide Männer geworden waren und manches Land und manches Geschick erfahren hatten,

zu sich rief. Etwa nur, weil ich einmal über ihn und sein Wesen voll aufrichtiger Freidigkeit geschrieben hatte? Dies schien mir nicht wahrscheinlich bei einem, der so eigenwillig in selbstgewählter Einsamkeit lebte. Aber ich machte mich, nachdem ich mich angefragt, sowie ich nur konnte, auf den Weg.

Auf dem Bahnhof Klosterneuburg erwartete mich Petersilka.

Wir drückten einander die Hand, ohne einer das rechte Wort für den anderen zu wissen. Es ist immer eine eigentümliche Besangenheit beim Wiedersehen nach so langer Trennung und sie lädt.

Wie vordem immer, so übernahm er die Führung. Wir stiegen heilige Wege hinan. Es war ein sonniger Tag zu Ende Oktober, an dem man wandern möchte, ohne Ziel und somit Er müdung.

Es ist dann manchesmal, als trifft einen dieselbe Lust, die zu Lenzenburg so gern überdrückt und abmattet, als wehe der Wind förderlich und als sei er erfüllt vom stählenden und erfrischenden Odem des nahen Winters.

Vor uns lief Petersilkas schneeweißer Spitz; vernehmlich leuchtend und dennoch voll eines läblichen Glitters, als sei er verpflichtet, uns in der Mitleide zu halten. Nach einigen Schritten blieb er immer stehen oder, hatte er genügenden Vorsprung, so tat er sich nieder; die rote Brüste hing vor, seine Flanken bebten und die guten, traurigen Augen sahen voll Vertrauen nach uns.

Es war etwas Verzaubertes über allem, denn die Stille war ungöttlich groß. Auf allen Wegen und Höhensteigen, auf denen sich sonst an Sonntagen im Sommer Tausende lustwandeln bewegen, war keine Seele.

Berspätete Quitten glänzten unterm Laube; die scharfkantige Frucht, so gleich einem Apfel und dennoch unverkennbar etwas anderes, das saute Leuchten ihrer Farben hatte etwas Freides, Märchenhaftes: die Mahnung zum Genuss. Trauben, die man bis zum ersten Frost auf dem Stock belassen, schwollen heilsamlich der Sonne entgegen. Marienkäfer schwammen mit dem Wind; überspannen rotes Laub, umflogen Tautropfen. Das glitzerte wie das kostlichste Geschmeide.

Wir sprachen kaum ein Wort. Nur manchmal flogen Blicke und forschten, ob denn jeder auch so recht genüsse. Sie spannen den BUND zwischen uns von neuem. Petersilka hatte sich in all den Jahren wenig verändert. Er war sonnenbraun vom vielen Weilen im Freien. Sparsam etwa ein graues Haar in seiner schwarzen, immer noch nach rückwärts gestrichenen Mähne. Personene, aber sehr klare und zutrauliche Augen. Er trug keinen Bart und seine Bewegungen waren wie vereinst: hastig, schlendernd, unbefolgen und dennoch nicht ohne Kraft.

Wir machten vor einem elusamen Winzerhänschen Halt. Der Spitz stand japsend davor und blaffte helst — der einzige Laut, den ich während des ganzen Spaziergangs von dem ernsthaften und würdigen Tiere vernahm. Petersilka suchte in allen Taschen nach dem Schlüssel und lächelte dazu sein kantiges Lächeln. Endlich ließ er die Tür auf und ließ die Hand mit einer großen, wortlosen Herzlichkeit auf meine Schulter fallen. Eine ungöttliche Flille des Lichtes quoll uns entgegen. Denn der Mann hatte drei Fenster mit einer großen und manigfaltigen Ferne. Im Grunde zog die Donau vorüber und riesige Bänke standen gleich gelben Eilandern, schwach hebend in ihrer Flut. Die Einrichtung des Raumes war höchst einfach: ein Bett, ein Tisch, einige Stühle, alles aus gelbgestrichenem, weichem Holz, das noch nach Lanne duftete. Eine Staffelei mit einer blauen, kann erst grundierten Leinwand. Eine Kristallflasche mit edlem Wein; zwei schöne und helle Gläser.

Wir setzten uns. Petersilka schenkte ein und wir stießen schweigsam und herhaft an. Der Spitz tat einen erstaunlich kleinen Satz nach dem Fensterbrett, streckte sich behaglich aus, ließ sich die Sonne recht breit auf den weißen Pelz scheinen und sah wie verständig bald in die Landschaft, bald nach uns herüber, immer den schlanken Kopf zwischen den Vorbergen; die rosige Haut leuchtete. Petersilka

aber rieb sich die Hände: „Also, Freundchen, bist Du und da bin ich," und es war ein sehr großes Wohlwollen in seinem Gesicht, und nun erst fiel mir auf, daß er den Herling an seiner schlanken, doch knochigen Rechten trage. Er war also wohl verheiratet. Sonst war nichts von Schmidt an ihm. Nicht einmal eine Kette hatte er und wie er flüchtig nach seiner Uhr sah, so meint' ich sie noch vom Gymnasium her zu kennen.

Es war, als hege jeder Tropfen, den wir schlürften, eine Erinnerung, zu sein und zu unkörperlich, um sie in Worte zu fassen. Ein herzliches Vertragen, wie wir es einmal unausgesprochen in uns zu einander getragen, quoll uns daran entgegen, und die Zeit, die wir getrennt gewesen, versank im Nichts.

Andere Wege waren wir vordem gegangen. Andere, doch gemeinsam. Jene Gabe, die damals jeder im Gefährten gewillt und gefördert, mit eigenen Augen in die Natur und in die Welt zu sehen, wir hatten uns bemüht, sie nach Art und Anlagen zu entwickeln und sie war bei ihm zur vollsten Künstlerschaft geworden. Er hob sein Glas und ließ die Sonne darein leuchten und sah dem edlen Farbenspiel zu: „Ja — der Wein! Einem solchen Wein hat's in der Hanau nicht? Gelt, Freundchen!“ Und wie man einem Abwesenden Bescheid zuträgt, so tat er einen raschen Schnell, wenn er bis nun nur äußerst sparsam verkostet hatte wie ein Kenner und wie ein Geistesreicher.

Die Hanau! Da war das Bauberwort gefallen, das die Siegel der Vergangenheit sprengte, mir Zutritt geben mußte zu gehörige Kammern voll gehäufteter Erinnerungen! Es war keine Mengierde in mir, nur eine stille Erwartung und eine starke Spannung. Denn die Entwicklung, die Petersilka genommen hatte, die fiel zu sehr aus dem Geleis. Wo lagen seine Anfänge, daß man nichts von thuen wußte? Und mein Kamerad mußte manches erlebt haben. Da war ein schmerzliches Zucken durch das ganze Gesicht, wenn er in sich war. Und was ihm das Gesicht an grauen Haaren erspart, das hat es ihm an Mundzu und Fältchen zugelegt, durch die eine unablässige Bewegung lief. Und der Blick war beim Sprechen sehr ernst und wissend. Und er sprach, wie der Wein, dem wir gern und tapfer zusprachen, immer mehr seine Wirkung übte, rasch und wie nach einer flagenden Weise.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kartoffel in der Volkswirtschaft.

Von A. G. Grant.

Gebur.

Kha die Transportwege sich noch in erbärmlicher Verfassung befanden und ein Austausch von Naturproduktien zwischen solchen Gegenden, die Überfluss hatten und solchen, bei denen Hagel, Miszwachs, Überschwemmungen usw. die Ernte verdorben, mit großen Schwierigkeiten und Untosten verbunden waren, so gehörten Hungersnöte am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts noch nicht zu den Seltenheiten. Durch den Zubau der Kartoffel hing man nicht mehr allein von den Erträgen der Körnererträge ab, und allgemeine Hungersnöte waren weniger zu befürchten. Anderseits freilich war es die Billigkeit der Kartoffel, welche die Lebenshaltung der arbeitenden Massen nachteilig beeinflußte, da sie es den Unternehmern ermöglichte, den Lohn, der bis dahin vom Getreidepreis beeinflußt wurde, auf den Kartoffelpreis herunterzudrücken. Es ist heute eine bewiesene Tatsache, daß es die billigen Kartoffeln waren, welche es der sächsischen Industrie in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ermöglichten, sich trotz des Ansturmes der englischen Kapitalmacht über Wasser zu halten, und noch heute, wo 150 Jahre seit dieser Periode verflossen sind, ist es die Kartoffel, welche den profitbringenden Unternehmern in ganz Deutschland die Möglichkeit gibt, die Löhne niedrig zu halten, um sich selbst hohen Gewinn und große Dividenden zu sichern. Die Kartoffel ver-

drängte Roggenbrot und Weizensemmel vom Tisch der arbeitenden Massen überall da, wo die aufstrebende Industrie festen Fuß fasste und den Verdienst der Arbeiter so herunterdrückte, daß er zum Ankauf besuchterhafteren und gesünderen Brotes nicht mehr ausreichte. Was das bedeutete, lehrte die wirtschaftliche Degradation der Weber in Schlesien, Thüringen, Sachsen usw., wo die Kartoffel zeitweise beinahe zum ausschließlichen Nahrungsmittel wurde.

Ahnlich aber verhielt es sich auch in anderen Ländern, vornehmlich in England, wo die Kartoffel zum größten Feind der Industriebürokratie und Landmagnaten wurde, die mit ihrer Hülfe aus den arbeitenden und frönen Massen ungeheueren Nutzen zogen. Während der Kontinentalsperre hatte sich die Bevölkerung Großbritanniens um zweieinhalb Millionen vermehrt, und der hohe Marktpreis des Getreides hatte dem Kartoffelanbau mächtigen Vor- schub geleistet. Für die reichen Landherren erhöhte dieses Verhältnis, ungeachtet der gestiegenen Staats- und Armensteuern, die Einkünfte ins Ungeheuer, und auch die Schlafbarone waren mit Hilfe der Kartoffel als Proletarierfutter im Stande, ihre wohl durchdachten Ausbeutungsprojekte zur Ausführung zu bringen. In England verzehrte jeder dozimal mehr Kartoffeln und starkes Bier, aber weniger Brot als anderswo, und die Geschichte des englischen Volkes unter der Wirkung der nachdem geltenen hohen Getreidezölle, die erst die Einfuhr von Getreide erlaubten, wenn das Getreide im eigenen Lande zu mangeln anfangt, aber selbst dann auch nach dem Normalpreise, zu welchem fremdes Getreide eingelassen werden durfte, unverschämt hoch fest- setzte — sie ist aufs engste mit der Entwicklungsgeschichte des Kartoffelanbaus in England verknüpft.

Durch die Getreidezölle und Zerealgesetze war die Lebenshaltung der arbeitenden Massen so heruntergekommen, daß sie die früher mit Mühsal bewohnte Kartoffel als ihren Fleiter ansahen. Hunderttausende von Industrie- und landwirtschaftlichen Proletariern nährten sich beinahe ausschließlich von Kartoffeln, und in den „teureren Betten“, welche die Getreidezölle mit sich brachten, wurde selbst die Schale der Kartoffel mitgegessen. Kartoffelmehl, d. h. die getrocknete und zerriebene Kartoffel, trat an die Stelle des Weizen- und Roggenmehl, und vermischt mit den unappetitlichsten Dingen wurde es zu einer Art Brot verbacken. Am erbärmlichsten erging es den Bewohnern Irlands, die als Pächter auf ihren Landparzellen für die Herren hohe Rente zusammenzahnten, dabei aber selber schlimmer als heutzutage die Hunde lebten. In Irland wurden denn auch die größten Massen von Kartoffeln verzehrt, und es führte solche sogar als Ballast der Schiffsladungen nach den Kolonien aus. Der übermäßige Kartoffelgenuss ruinierte die Gesundheit der Massen, und die Erkenntnis dieser Tatsache wurde ein mächtiger Hülfssagittor in jenem mächtigen Parteikampfe, in welchem die den Freihändel forderten arbeitenden Klassen schließlich die schwarzärmelische Regierung und die Großgrundbesitzer besiegt.

In ähnlicher Weise und unter ähnlichen wirtschaftlichen Voraussetzungen verbreitete sich die Anpflanzung der Kartoffel über den größten Teil der Erde, vorzüglich außerhalb der Wendekreise bis zum hohen Norden, und schon am Anfang des neuzeitlichen Jahrhunderts war sie selbst in Kaufschaften kein Fremdling mehr. Überall wo die Entwicklung des Privateigentums die Menschen in zwei Klassen geteilt hatte, überall wo es Reiche und Arme gab, ließ sie sich nieder und wurde, was sie noch heute für Millionen von Menschen ist, das Brot der Besitzlosen.

Außerdem gewann der Anbau der Kartoffel an Ausdehnung, seitdem das Verfahren, aus Kartoffeln Brautwein zu brennen, allgemein bekannt wurde. Ebenso wie der wirtschaftliche Druck Weizen- und Roggenbrot, sowie zahlreiche Mehlspeisen immer mehr vom Tisch der Armen gedrängt und dafür die Pestkartoffel als modernes Proletarierfutter eingeführt hatte, so verdrängte der Kartoffelsud schließlich auch in ganzen Provinzen den Koru-

brantwein. Sein bester Agitator war seine Brüderlichkeit, und ebenso wie die Kartoffel wurde auch der Kartoffelsud ein dringendes Bedürfnis für die ärmeren Klassen, deren gewöhnliche kost schwer verbaubar ist, um die bei ihrer Beschäftigung weder Höhe noch Stärke, weder Neigen noch feuchten Boden oder rauhe Witterung scheuen darf. Das namenlose Glück, in welches die moderne privatkapitalistische Betriebsform der Industrie und Landwirtschaft die arbeitende Klasse stürzte, machte den Kartoffelsud schließlich zum „Tröster der Armen“, die in seinem zwielichten Genuss „Vergessen“ suchten. Es hat einer gewaltigen Agitation fernester Männer bedurft, um das vom Kartoffelsud und Kartoffelsudstrunk befreite Proletariergehirn mitsamt aus diesem „Vergessen“ zu reißen und zum „Gedenken“ und zum logischen Handeln aufzurütteln.

In der ersten Hälfte des neuzeitlichen Jahrhunderts erwuchs dem Anbau der Kartoffel ein weiterer Förderer durch die Entdeckung, daß man aus der Kartoffelstärke mit Hilfe des Gerstenmalzes Sirup bereiten kann, und am Ende des neuzeitlichen Jahrhunderts bemächtigte sich der Kartoffel schließlich auch die gewerbliche Industrie und benutzt die Kartoffelzellsuße als Rohmaterial bei der Herstellung der verschiedenartigsten Artikel, unter welchen gewisse Süßspeisen usw. wohl die bekanntesten sind. Aus dem Kartoffelsud wird gewisst man Fruchteessen zur Bereitung von Parfümerien und Bonbons, das Kraut gibt Salat und die Beeren schließlich Optimumextrakt.

Aber weniggleich in solcher Weise die Kartoffel sich aus einer Gartenkultivität zu einem der wichtigsten Kulturgewächse entwickelt hat, so haben nur wenige Menschen eine Ahnung von der gewaltigen Größe ihres heutigen Anbaues. So wird es denn auch die meisten Leser dieses Blattes in Erstaunen setzen, wenn sie hören, daß die Bodenfläche, welche sich alljährlich in Europa allein unter dem Anbau der Kartoffel befindet, nicht weniger denn 28 856 637 Acker Land bedeckt, die zusammen nach zuverlässiger Berechnung ungefähr 2 329 211 560 Centner Ertrag an Kartoffeln liefert. Um diese gewaltigen Zahlen zu verstehen, müssen wir die Statistik zu Hilfe nehmen, nach welcher sich der Anbau und der Ertrag der Kartoffelkultur in den einzelnen europäischen Ländern in folgender Weise verteilt:

Name des Staates	Bahl der Acker unter Kartoffelanbau	Ertrag in Centnern
1. Russland	9 645 869	549 045 932
2. Deutschland	8 004 225	855 277 805
3. Frankreich	3 818 378	236 469 441
4. Österreich	2 802 677	284 100 082
5. Ungarn	1 477 164	95 442 205
6. Großbritannien	1 203 184	118 398 380
7. Italien	516 000	18 818 293
8. Holland	386 049	77 929 500
9. Schweden	381 973	54 821 800
10. Belgien	348 398	47 083 147
11. Dänemark	133 387	21 177 681
12. Norwegen	90 661	21 906 142
13. Finnland	26 642	2 495 314
14. Serbien	15 549	835 083
15. Bulgarien	4 481	410 755
	28 856 637	2 329 211 560

Nußland ist demnach das größte Kartoffelland Europas, was die Ausdehnung der Anbaufläche betrifft; an zweiter Stelle steht hier Deutschland und an dritter Frankreich. Was die Masse der Erträge angeht, steht Deutschland vorne an, und ihm folgen erst Russland und Frankreich. Schon aus obiger Tabelle ist die große Ertragsverschiedenheit per Acker und Land ersichtlich. So steht zum Beispiel England (resp. Großbritannien), welches, was die Ausdehnung des Kartoffelanbaus anbetrifft, an sechster Stelle kommt, nach den Gesamterträgen an fünfter Stelle, indem es den Gesamtertrag Ungarns um zirka 23 Millionen Centner überflügelt, obgleich es 273 000 Acker Land weniger unter Kartoffelanbau hält als Ungarn. Läßt sich hier also schon eine augenscheinlich große Differenz zwischen der Ertrag-

fähigkeit der Kartoffelfücker in den einzelnen Ländern auf den ersten Blick erkennen, so gibt anderseits die Berechnung der Ertragsfähigkeit per Acker in einzelnen Kartoffelländern Europas ein gerades überraschendes Resultat.

Danach beträgt die Ertragsfähigkeit per Acker:

1. Norwegen	241,6	Centner
2. Holland	201,9	"
3. Dänemark	158,8	"
4. Schweden	148,8	"
5. Belgien	135,8	"
6. Deutschland	108,7	"
7. England	98,8	"
8. Finnland	98,25	"
9. Bulgarien	91,6	"
10. Österreich	88,6	"
11. Ungarn	84,7	"
12. Frankreich	81,09	"
13. Russland	56,9	"
14. Serbien	59,7	"
15. Italien	26,8	"

Norwegen, das nach der Gesamtanbaufläche zwölfter Stelle steht, kommt hier mit einem ja ungeheuer hohen Ertrag per Acker an die erste Stelle, daß man das Resultat auf den ersten Blick kaum für möglich hält. Alle die „großen“ Kartoffelländer, die in der Generalstatistik mit solch ungeheuerlichen Gesamterträgen an der Spitze stehen, sinken gegenüber den „kleinen“ Kartoffelländern“ bei nahezu gleicher Ertragsfähigkeit auf den zweiten Platz zurück. Das nächste Kartoffelland Russland kommt hierbei an die dreizehnte Stelle, Frankreich an die zwölftete und Deutschland an die sechste Stelle. Am tiefsten ist hier „große Italien“ bei Italien, das an die fünfzehnte Stelle damit die letzte Stelle herabstinkt und dessen Ertrag per Acker kaum ein Neuntel des norwegischen Ertrags auf gleicher Anbaufläche erreicht. Die Ursache dieser merkwürdigen Ergebnisse ist nicht weit zu suchen. Mögliche klimatische Einflüsse wohl auch hier und ein Wort mitsprechen und die Kartoffelkultur in diesen oder jenen Ländern fördern, so sind es anderseits wirtschaftliche Verhältnisse, welche die Kartoffeltüte in den „kleinen“ Kartoffelländern“ in solch gräßiger Weise ausgebildet haben. Hier befindet der ländliche Grundbesitz zum größten Teile auch in den Händen von Kleinbauern, welche im Laufe der letzten Jahrzehnte in ihrer Feldwirtschaft eine rationell durchdachte und praktisch zur Ausführung gebrachte Kulturmethode eingeführt haben, daß in vieler Beziehung heute für den Ackerbau Europa unbestritten sein dürfte. Dieser rationelle Betrieb sichert den Kleinbauern den höchsten Ertrag und ermöglicht ihnen im wirtschaftlichen Kampfe nicht bloß auszuhalten, sondern auch mehr zu produzieren als die Landesbevölkerung selbst gebraucht. Die verfügbaren die Bauern jener Länder über eine gewisse Intelligenz, wie wir sie leider bei den Bauern in unserem eigenen deutschen Heimatlandes immer noch vergeblich suchen. Sie haben die Zeichen der Zeit und ökonomischen Entwicklungsganges verstanden und die Produktionsform demgemäß geregelt. Produktions- und Rohstoffgenossenschaften sind hier entstanden, sie sonst nirgendwo in solch unbestritteniger Weise anzutreffen sind. Sie sind ein Stückchen soziale Zukunft in der sozial und wirtschaftlich verwirrten Gegenwart. Aehnlich den Kolonialbäckereien in Belgien, die jährlich für 2½ Millionen Francs Brot produzieren, ruhen diese Kolonialverbände der Bauern vielfach auf rein sozialistischer Parteidoktrin. Es ist jedenfalls ein talkräfte Beweis für die Nichtigkeit dieser Produktionsform, daß überall da, wo die Reaktion am schärfsten wirkt, auch der Feldbau die erbärmlichsten Ergebnisse liefert.

Freilich, diese Wahrheit wollen die Landwirte diesseits und jenseits unserer Grenzen natürlich nicht hören, und alles, nur nicht ihre eigene Fähigkeit und vorsichtsliebliche Kulturmethode, schuld an dem erbärmlichen Gesamtergebnis. Man die Verantwortung nicht auf „schlechten“ Boden, „erbärmliches Klima“ oder sonstige „unförderliche“ geschäftliche Konjunkturen abwälzen kann, schafft man dieselbe auf „schlechte Sorten“.

Weiniggleich nun auch die „beste“ Kartoffel aus einem ostpreußischen Krantzenker nur „schlechte“

Anzeigen-Beilage für das illustrierte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“.

Nr. 41

für den Anzeigenteil der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.
Alleinige Interessen-Annahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro übersetzte Nonpareille-Seite oder deren Dauer M. 1,50.

1904



Montoir-Uhren, garantiert
aus Werk, offiziell, schönes, starkes
Gehäuse, deutscher Reichstempel,
2 sch. Goldränder, Emaille, Alster-
blatt, M. 10,50. Diele mit Echt
Silbernen Kugeln, 10 Stück M. 10.
Schlechte Ware führe ich nicht.
Meine sämtlichen Uhren sind wirklich
gut abgesichert und genau reguliert;
ich gebe daher reelle 2-jährige schrift-
liche Garantie. Verland gegen Nach-
nahme über Postkondition. Untausch-
barkeit oder Geld sofort zurück, somit
Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko.
Reich illustrierte Preisliste über alle
sorten Uhren, Ketten und Gold-
waren gratis und franko.
S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Gold-
waren, Goldwaren. Ein großer
Berlin 415. Neue Königstraße 4.
Reelle und wirklich billige Be-
zugquelle für Uhrmacher und
Wiederverkäufer.

Hairc Gesichts-enfernt unschädli.
das gefeiert geschnitten echte
Wollings-Guthaarmungs-
pulpa. Dose M. 2 und 20 g für Porto,
2 Dosen M. 4 frlo. geg. Versendung
ob Nachn. Carl Steffner, Königsgasse
Frankfurt a. M. 22.

Gardinen

Stores, Spachtelkanten und
Vitrinen, Rougreh-Stoffe
liefern direkt am Private das
Gardinen-Versandhaus

Emil Wohlrab, Falkenstein I. V.
Fernsprecher Nr. 78. Katalog gratis.

Deutsch. erklass. Roland-Fahrräder
auf Wunsch auf Teillzahlung.
Anzahl. 25-50 Mk.
Abzahl. 8-15 Mk.
monatl. Gegen
Barzahlung
Ref. Fahrräder
v. 70 Mk. an.
Man verlange umsonst Preisliste.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Köln 286



„Superior“-Fahrräder
sind auch für Saison 1904 unbedingt
die besten und trotzdem
ausserordentlich billig!
Haben Sie Bedarf in Fahr-
rädern u. Fahrrad-Zubehör-
teilen, so fordern Sie meinen
Hauptkatalog, der Ihnen kosten-
los zugeschickt wird; derselbe bietet
reichhalt. Auswahl bei allerbilligst.
Preisstellung.
Hans Hartmann, Eisenach 122.

Hygienische Bedarfsartikel
billigte Preise. — Anfragen erbeten.
Heinrich Sachs
Frankfurt a. M. 2, Alerheiligenstr. 58.



Extra-
feiner
Zucker - Honig
Delikater und billiger Brotholz.
Emaille-Eimer, netto 10 g. M. 8,50
unfrankiert. 5 Eimer franko.
Vorzüglich gar. reine Cacaos
M. 110, 125, 145, 180 g. 9% franko.
J. Gustav Krüger, Magdeburg 26,
Bismarckstrasse 63.

Lungenleiden (chron. Katarrhe und Schwindesucht) heilbar!

Ausführliche Broschüre mit Berichten von Aerzten und gehilfenen Kranken
über diese Heilmethode versendet die Chemische Fabrik
Dr. Hofmann Nachl. in Meerane 101 (Sachsen) gratis und franko.

Rasiermesser von unerreichter Güte und
Schnitzfähigkeit empfiehlt
Fritz Hammesfahr, Fabrik und Versandhaus, Foche b. Solingen.



Stück wird garantiert. Streichriemen M. 1,- bis 1,30.
Rasierpinsel, Rasiertaschen M. 1,-, 2,50, 5,50, 8,-
M. 10, Rasiereile M. 1,-, 2,50, Rasiertuch komplet in f. Etui M. 8. Versand
geg. Nachn. Katalog mit üb. 8000 Abb. bitte zu verlangen franko u. umsonst.

Der persönliche Erfolg.

Originalwerk deutschen Ursprunges, enthält einen vollständigen Kursus
in Hypnotismus und persönlichem Magnetismus und seine intensive Praxis
kann jeder ohne weiteres in jeder Lage und in jedem Moment des Lebens ohne
Wissen eines anderen beübtigen. — Aus dem Inhalt: Der innere Mechanismus
und seine Kräfte. Zur Selbstgegenwart Übung 1-7. Zur Schlagfertigkeit Übung 8.
Die Gesetze des Lebens und Anpassung an andere. Das Hypnotisieren Übung 19-20.
Ausübung des persönlichen Magnetismus Übung 21-24. Gedanken- und Willens-
übertragung. Übung 25-31. — Briefe der verehrlichen Besitzer des Werkes
laufen täglich ein: Es gibt nichts Interessanteres als die Übungen des Werkes.
— Leid ist mir klar: Nicht Mangel an Kraft, sondern Mangel an Verwertungskontrolle
verhinderte den Erfolg. — Das Wert ist das beste, vorzüglichste in seiner Art, das
überhaupt existiert. — Die Vorzüglichkeit des mir gefundenen Werkes hat meine
Erwartungen weit übertragen, usw. — Die wohlseste Ausgabe des Werkes,
welches bisher nur in 4 eleganten Einbänden für den im Vergleich zu seinem Inhalt
billigen Preis von M. 10 verkauf wurde, ist auf vielseitigen Wunsch veranstaltet —
wird jetzt zum Abnahmepreis von M. 8 verkauf und enthält genau denselben
kompletten Inhalt ohne jede Kürzung wie die M. 10-Ausgabe und zwar gebettet in
nur einem Einband. Verland gegen vorherige Einwendung des Betrages oder
Nachnahme durch H. Bischoff, Verlag, Braunschweig 8.

Steckenpferd-Lilienmilch Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen,
weiss sammetweiche Haut, blendend-schöne Tönung. besitzt Sommer-
sprossen sowie alle Arten Hautunreinheiten. 1 Stck. 50 Pf. in allen
Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.

Neuheit für Damen u. Herren



Die mit meinem weltberühmten Haar-
trüpfelwasser

Lockenerzeuger

angefeuerteten Haare behalten selbst
beim Schwitzen u. b. nasser Witterung

die schönsten Locken

bei Damen und Herren. — Hochfeine
Flasche m. Spritzkopf v. Stiel 1 Ml.
Porto extra, bei 2 Flaschen portofrei
versandt nur gegen Nachnahme oder
Voreinsendung durch

Heinrich Küppers Nachf.

KÖLN a. Rhein Nr. 210
großartig über kosmetische Präparate
Parfümerien und Seifen etc. gratis
und franko.

Chemikerinnenschule, Halle a. d. S.
Heinrichstrasse 1. — Prospekte gratis.

Bei Magerkeit +

Schöne Körperform, lipp. voll. Figur
verwende man „FIB“ (ges.
uns. Kraftpulver, gesch.)
Preisgekrönt m. grosser gold. Medaille,
Ehrendiplom etc. Bis 30 Pfd. Zunahme
i. za. 6 Wochen. Strenge reell. garant.
unschädlich, auch für Kinder. Paket
M. 2 gegen Postanweisung od. Nach-
nahme. Nur allein echt zu beziehen v.
Wallbrecht & Co., Hygen. Institut
Berlin 285, Karlsbadstr. 21.



Motorswälde von 300 Mark an.
Motors zum Selbst-Bau in jedes Jahr-
jahr ohne Veränderung.

Fahrräder, 1 Jahr Garantie M. 69,-
mit Freilauf-Rücktrittbremse M. 99,-

Slochen, Innentüre, Doppelglocken.
Laufdecken M. 3,80, 4,25, 5,50, 6,-

Luftschläuche M. 0,75

Rechtecklaternen M. 0,80

Calciumcarbid, Allo M. 0,80

Lenkrohrtüre, gerad M. 0,70

Pedale M. 0,35

Sicht. Lodenlampe M. 0,75

Geopante Reider M. 6,-

Waserpumpen M. 1,15

Freilauf-Hinterräder M. 1,-

Reparaturen aller Systeme billigst.

Forder Sie Katalog u. Preisliste nach Ihren
Wünschen. Motor-Fahrräder u. Zubehör.

Verleiht auch für gastronomische Verwendung

Hoher Rabatt! Guter Nebenverdienst!

Willi Hausscherr G.m.b.H.

Berlin Q. 37, Friedenstr. 150.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück

3 Pt.-Cigarren 2,- 2,20, 2,40 inkl.

4 " 2,60, 2,80, 3,- "

5 " 3,00, 3,20, 3,80 "

6 " 4,30, 4,50, 4,80 "

8 " 5,40, 5,60, 5,80 "

10 " 6,60, 7,-, 7,50 "

Musterkisten von 100 Stück, enthalt.

10 verschied. Sorten von je 10 Stück
nach beliebig Wahl, stehen zu Diensten.

Carl Streubel, Cigarrenfabrik,

Dresden - A., Westinerstr. 18/14.

Der neueste illustrierte Preislistkatalog v. r. r. r.

Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

500 Mark Belohnung!

Goldene und silberne Medaille Paris 1900.

Sommersprossen, Gesichtspflege, Mitesser,

Finnen, Pusteln, Gesichtsröte, Nasenröte,

Runzeln, Falten u. alle Hautunreinigkeiten

verschwinden durch mein

Schönheitshersteller Pohl's.

Macht Gesicht u. Hände blendend weiß,

glatt, zart u. jugendschön. Garantie für

Erfolg. Orlitz, Dankschreiber, M. 2,50,
per Nachnahme (frank. M. 4,-).

Georg Pohl, Versandhaus „Georgeta“

Berlin-Schöneberg, Albertstraße 13.

+ Ideale Büste +

sicher zu erlang., durch ärtlich glanz.

begutacht., Verfahren, Aufr. geg. Meturm.

Baronin v. Dobrzansky, Malensee-Berlin U.

Mey & Wismayer, München 130.

Alles

für Dienstleistungen,

Verlagen für Raubjäger, Schnüre,

Gothbrand etc., sowie alle Utensilien u.

Materiasien hiezu. Ill. Kataloge 40 g.

Mey & Wismayer, München 130.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen durch unser
Oriental-Kraftpulver, preisgekrönt,
goldene Medaille Paris 1900. Spatene-
Ausstattung und goldene Weißwaren Hamburg
1901; in 6-8 Wochen bis so flum-
Sunahme, garantiert unschädlich. Streng
reell — kein Schwund. Beste. Dant-
schriften. Preis: Karton M. 2. Post-
anweisung o. Nachnahme mit Gebrauchs-
anwendung. Englisches Institut

D. Franz Steiner & Co.

Berlin 170, Königgräßerstr. 78.

Reeller Neben-Verdienst

Ohne Risiko u. Einsatz! für Jedermann!

Max Schmitz, LEIPZIG-R. 90

+ Für alle Qualität +

wie Sommersprossen, Damenbart, Kopf-
schön, Haarausfall etc. sind einzige Mietung
unserer weltberühmten Mittel! Bonig's Chem.

Fabrik, Berlin 80, 26. — Man verl. gratis-Prop.

+ Hygienische +

Bedarfsartikel. Neuester Katalog
mit Empfehl. vieler Aerzte und Profess.
gratis und franko.

H. Unger, Berlin N., Friedrichstr. 181c.

Holland. Rauchtabak

10 g-Postboutei franko M. 8
vorzüglich in Geschmack und Aroma

Ernst Aug. Wagenschieffer

Tabak-Versand. — Hannover-Linden.

Gerdster Kaffee, spezialität.

Gaushalt-Mischung, kräftig u. seisschm.

M. 100 g, Costa Rica-Misch. v. koff. Geschm.

M. 100 g. Post. frlo. insl. Verpad.

Bremen Kaffee-Verstand und Rösterel

J. H. Blaschke, Bremen.

Grosse Heiterkeit!

erzielen Sie mit

uns. Scherzartikeln.

Preisliste gratis u. fr.

Rudolf Langer & Co.

An Asthma

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Heilungserfolge zu prüfen. Es ist dies nur ein verschwindend kleiner Theil der fortgesetzten eingehenden. Sie werben ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Überzeugung hat, dass das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Briefauszüge sind kleine stilistische Abänderungen abgetrennt, wortgetrennt; weggeschafft sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus, und wird dringend gebeten, hier von umfangreichen Gedanken zu machen. Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel, ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungserfolgen gefunden würden, zögern strenge Strafen nach sich. — Um den Leuten die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptoms sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden.

Symptome:

Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf dichten Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füsse. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräuschen begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung u. c. Zur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Kur-Institut „Spiro sporo“ (Paul Weidhaas), Dresden-Niederlößnitz, Höhestrasse Nr. 322 R.

Asthma.

Seit ungefähr 6 Jahren litt ich zeitweise an Atemnot, welche sich bei Anstrengungen steigerten; es war aber immer noch erträglich, so dass ich atmetische Hilfe nicht in Anspruch nehmen durfte. Seit einem Jahre aber verschlimmerten sich diese Anfälle, so dass schließlich Asthma eintrat; besonders hatte ich Nachts unter diesen Anfällen zu leiden, an einem Schlaf war nicht zu denken, in der Brust stieß sich beim Atmen ein pfeifendes Geräusch hören, es stellten sich starke Rückenschmerzen ein, hatte aber keinen Husten und so gesellten sich noch starke Brustbeschwerden dazu. Diese Anfälle wurden immer schlimmer, ich konnte meinen häuslichen leichteren Verletzungen nicht mehr entgehen und nur mit großer Mühe einige Schritte weit laufen. Verschiedenste Hilfe, welche ich in Anspruch nahm, zeigte sich leider erfolglos. Durch die Beitung auf Ihr werthes Institut aufmerksam gemacht, wurde ich mich an Sie; die kur schlug auch sofort an, so dass ich nach 14-tägigem Gebrauch bereits vollständig von meinen Leidern erlöst war. Ich fühle die kur noch einige Zeit nach Vorricht fort und bin nun vollständig geheilt. Soweit bis jetzt nie wieder ähnliche Anfälle bekommen. Indem ich Ihnen hiermit nochmals meinen verbindlichsten Dank ausspreche, habe ich auch Ihr werthes Institut bereits meinem Bekanntenkreise warm empfohlen.

Hochachtungsvoll

Frau Kleverfürsterin M. Peiser
in Hofsthaus Hohenbora b. Karlsbad.
Vorlesenden Bericht bestätigt:
Königlich b. Stebenig.

Der Gemeinde-Vorleser Seiler.

Asthma, Bronchialkatarrh.

Mit Freuden bin ich bereit, die Ursache meiner Krankheit sowie deren Heilung nach bestem Wissen bekannt zu geben: Ohne jegliche Vorahnung stellten sich bei mir eines Morgens treisende und pfeifende Löse in der Lufttröhre ein. Ich versuchte dieselben durch

Räuspern wieder hinwegzubringen, jedoch vergebens. Gleichzeitig gesellte sich zu diesem Uebel auch noch Atemnot, die sich von Tag zu Tag steigerte, und kam ich bei der geringsten Anstrengung in großen Schwierigkeiten, der stets sehr schweren Folgen hinterließ. Der Husten war so arg, dass er mich nicht selten fast bewußtlos zu Boden warf. Selbstverständlich war es mir unter solchen Umständen auch nicht mehr möglich, zu arbeiten. Nicht einmal liegen konnte ich mehr, sondern musste Tag und Nacht ständig aufsitzen. Das Atmen war geringsten Bewegung steigerte sich bei mir die Atemnot, und wirkte ich damals nur froh gewesen sein, wenn mir mit einer Endreise gemacht worden wäre. Der Wahrheit gemäß muss ich sagen, dass ich ein jammervolles Bild darstellte. Durch vieles Suchen in den Beiträgen fand ich ein Mittel, und zwar ein sogen. Aystomapulver. Dasselbe brachte mir wenigstens etwas Hilfe, doch von einer Heilung konnte keine Rede sein. Ich gebrauchte es ungefähr zwei Jahre und beließ sich der Kreis dafür auf ca. 70 M. Nun wurde mir die Kur des Institutes „Spiro sporo“ empfohlen, und entschloss ich mich auch, dieselbe nicht unprobirt zu lassen. Schon durch die ersten Verordnungen, die mir gegeben wurden, hatte ich Hoffnung und Mut bekommen, und siehe, die letztere Kur war auch die beste. Ich habe alles energisch und fleißig durchgeführt und kann mit Recht sagen, dass ich nach Gott Ihnen meine Lebensfröhne Lage, die ich jetzt wieder genieße, zu danken habe. Ich werde es mir angelegen sein lassen, Ihre Kur bei jeder Gelegenheit zu empfehlen und verbleibe mit aller Hochachtung

Ihr dankenswerter
Franz Xaver Wagner, Haunstetten (Bayern).
Die Echtheit vorstehender Unterschrift bestätigt
Haunstetten (Bayern). (L. S.) E. Hubner, Bürgerstr.

Lungenleiden, Blutspucken, Magenleiden.

Mit freudigem Herzen zeige ich Ihnen meine vollständige Heilung an. Seit meinem 18. Lebensjahr litt ich an Kurzatmigkeit; noch nicht 21 Jahre alt, belastete ich sehr viel Husten und stellte sich Blutspucken ein und nach kaum zurückgelegtem 22. Lebens-

Jahr verschlimmerte sich mein Zustand so, dass ich mich genörgt sah, drastische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Als ich in die 40. Jahre kam, verbesserte sich mein Zustand und blieb auch bis zu meinem 57. Lebensjahr an. Zur Frühjahr vor drei Jahren verschlimmerte sich mein altes Leiden wieder, und zwar besonders als seither, auch hatte sich noch ein Magenleiden dazu gesellt. Im Winter 1900/1901 war mein Zustand fast unerträglich geworden. Berg- sowie Treppensteigen machte mir viel Verdorben, auch hatte ich viel Nachschweiß, Angstgefühl, schlaflose Nächte, und ist es Nachts oft vorgekommen, dass ich nicht auszuhören konnte. Am Leben habe ich damals nicht sehr mehr gehangen. Eines Tages kam mir eine Danisagung von einem durch das Kurinstitut „Spiro sporo“ geleiteten Bergmann zu Gehör. Der wandte mich mit geringer Hoffnung beileblich an besagtes Institut und habe die mir auferstandenen Verordnungen, so weit es mir allein möglich gewesen, strikt durchgeführt. Das Leben war tief eingerichtet und daher etwas hartnäckiger Natur. Gegen vierzig Jahre hatte ich mich mit demselben herumgequält. Nachdem ich die Kur des Institutes „Spiro sporo“ sechs Monate gewissenhaft durchgeführt, konnte ich dieselbe, die ich gehetzt war, aufgeben und, zur Ehre Gottes sei's gefaßt, ich bin gefunder als in meinen jungen Jahren. Eine Ruhtour von 6 Stunden strengt mich nicht an, ebenso wenig wie Bergsteigen. Ende Juli d. J. sind es zwei Jahre, dass ich die von Ihnen verordnete Kur aufgegeben habe. Das ich Ihnen meine Heilung erst nach bereits zweijähriger Genebung anzeigen, hat seinen Grund darin, dass ich mich erst vergewissert wollte, ob meine Gesundheit auch von Besland sein würde.

Ich sage Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank für Ihre Mühe und zelone hochachtungsvoll

Johannes Ulrich,

Uppertshofen.

Die Wahrheit und Richtigkeit obiger Angaben bestätigt durch
Siegel und Unterschrift
Uppertshofen.
(L. S.)

Egl. prot. Pfarramt: M.

Fabrikmarke

30 Tage zur Probe

versenden wir, um jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte unserer Waren zu überzeugen, unser **Silberstahl-Rasiermesser No. 80**, fein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, mit Etui pro Stück M. 1,50 unter fünfjähriger Garantie. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen 30 Tagen einzuzahlen, oder das Messer zurückzugeben. Also kein Risiko!

Mehr als ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme. — Namen im Goldschrift pro Stück 10 M. mehr.

Umsonst

wir unser. Hauptpreiskatalog, neueste Ausgabe mit za. 2000 Abbildungen über Stahlwaren, Lederwaren, Golli und Silberwaren.

Meisen, Sensen, Haushaltungsartikel sowie viele Neuheiten.

Gebr. Wolfertz, und Versandgeschäft, Wald b. Solingen No. 20.

Umsonst

als Probe versende ich an die Leser dieses Blattes, denen meine Fabrikate noch unbekannt u. Nachbefüllung einfand können, ein hochfeines

Tafdiennmeister

zwei prima Stahlklingen, ff. Neusilber-Beschlag u. Kordelzieher. Für Porto und Verpackung sind 45 M. in Briefmarken beauftragt. An nicht lebhafte Personen werden Probestücke nicht versandt, daher Angabe des Standes erforderlich.

C. W. Gries, Solingen 5

Stahlwarenfabrik u. Versandhaus. Erstes und ältestes Geschäft am Platz.

Umsonst und fernlos versende ich an jedermann ohne Aufwand meien neuen Prachtatalog, enthalt in reichster Auswahl alle Arten Solinger Stahlwaren, Werkzeuge für alle Handwerker, Haushaltungsartikel, Wasen, Sensen, Ledermätern, Schnürsachen, Uhren, optische Artikel, Pfeifen, Musikinstrumente u. c. Nicht gesellende Waren nehmen zu sich.

MEINEL & HEROLD

Harmonikafabrik, Klingenthal (Sach.).

No. 85 a.

ließ als Spezialität Zug-Harmonikas.

2,3,4,6,8,10.

1,2,3,4,5,6,7,8,9,10.

120 Tum.

Klangen toll,

und doch gut.

Bandionas,

Bundharmonika,

Drehorgeln u.

Zithern.

Violinen, Zithern, Musikwerke billig.

Garantie: Zurücknahme u. Geld retour.

Neuerer Catalog (104 Seiten stark mit 200 Abbildungen) an Jedermann frei.

Musikinstrumente

für Orchester, Schule u. Haus.

Neu erschienene Preisliste frei.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Geschäft: St. Petersberg, Moskau, London.

Trinket Kraft-Thee

Barbarossa!

Beste Erfrischung, für schwächliche Personen und Kinder besonders ärztlich empfohlen. Probe-Pakete gegen 60 Pf. durch Gg. Bookenhauß, Darmstadt, Grafenstraße 20.

Für Eheleute!

Berlangen Sie geg. 50 M. (Briefm.) meine bestreitende Broschüre.
Frau Marie Rudolphi,
Dresden-M. 62, Grunerstraße 8.

Bronchialkatarrh Lungenleiden

Lungenbluten Magenleiden

Es ist dies nur ein verschwindend kleiner Theil der fortgesetzten eingehenden. Sie werben ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Überzeugung hat, dass das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Briefauszüge sind kleine stilistische Abänderungen abgetrennt, wortgetrennt; weggeschafft sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus, und wird dringend gebeten, hier von der Wahrheit, gleichviel, ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungserfolgen gefunden würden, zögern strenge Strafen nach sich. — Um den Leuten die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptoms sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden.

Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf dichten Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füsse. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräuschen begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung u. c. Zur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

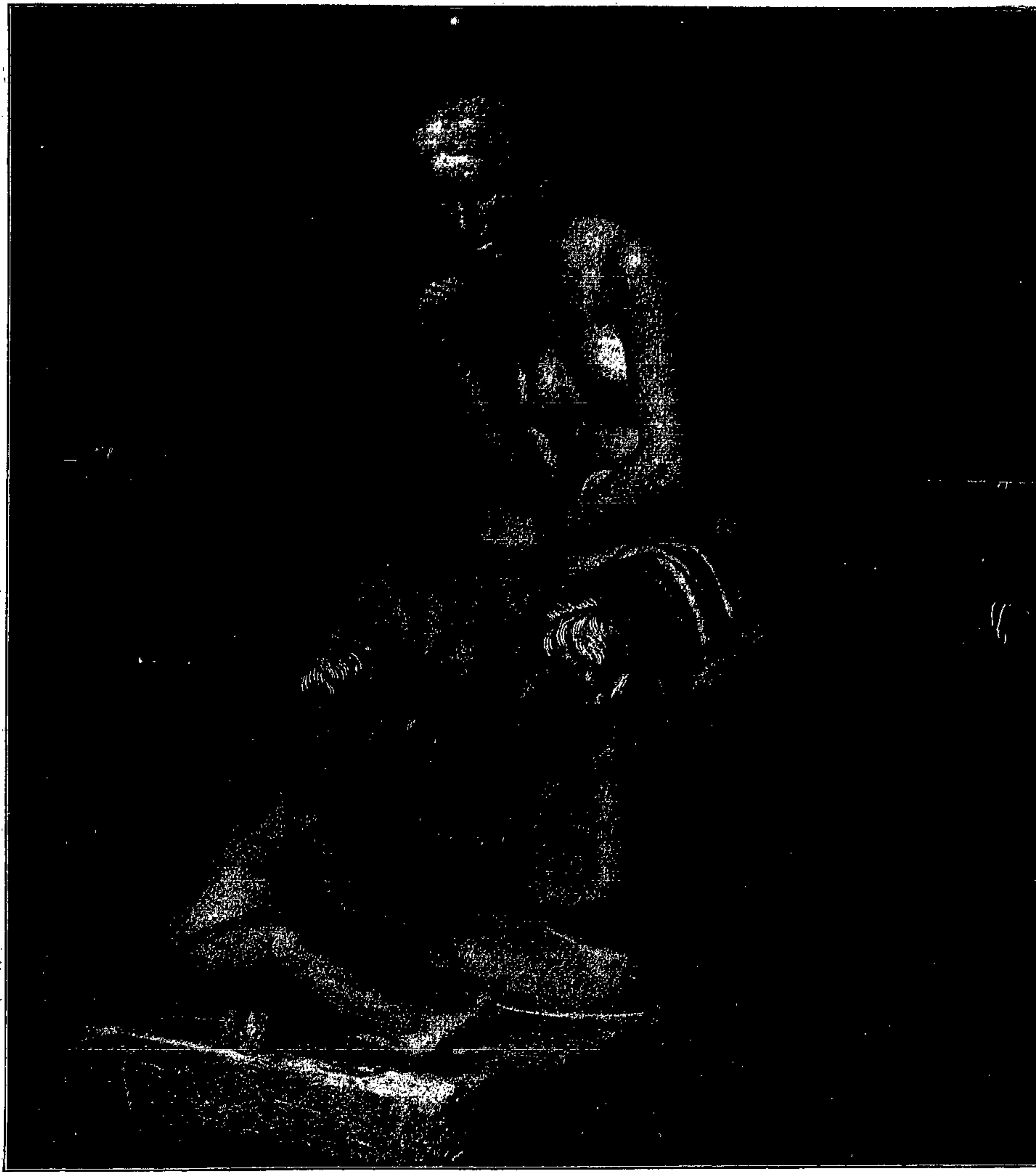
Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Flüsse vorhanden sind. — Man adressiere:

Bur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Ang



Mutter und Kinder. Gruppe von Peter Pöppelmann.

träge" liefern wird, sofern sie einer unrichtigen Kulturmethode unterworfen wird, so spielt anderseits die „Sortenauswahl“ bei der rationalen Kartoffelkultur die Hauptrolle. Nur jene Kartoffelsorten, die unter den jeweils vorherrschenden klimatischen und Bodenverhältnissen die quantitativ und qualitativ besten Erträge liefern, wird in den fortschrittlichsten landwirtschaftlichen Betrieben beim Feldbau heute in Kultur genommen. Hier das richtige zu treffen ist die Kardinalfrage der Kartoffelkultur.

Schon am Beginn des neunzehnten Jahrhunderts hatte die Kultur viele Kartoffelspielarten erzeugt, und landwirtschaftliche Schriftsteller jener Periode behaupteten, daß deren dozunmal schon über 150 Sorten existierten. Gewöhnlich unterschied man in jener Zeit jedoch nur die sogenannte wilde, die sehr große Knollen hervorbrachte und als Viehfutter benutzt wurde, und die gute oder Speisekartoffel, mit

kleineren Knollen. Zu der bekanntesten Spielart unter den Speisekartoffeln gehörte vor hundert Jahren die Arakatschakartoffel, die jedoch vielfach mit der echten Arakatscha — einer Batatasart — verwechselt wurde.

Seit jenen fernen Tagen hat die Kartoffelkultur mannigfache Veränderungen erfahren und die Zahl der Sorten ist ins Unerdliche gestiegen. Die Arakatscha ist als „Beste“ durch andere Sorten ähnlicher Natur verdrängt worden, und gleich ihr sind Hunderte nicht minder gleichwertige Sorten im Laufe der Jahrzehnte ins Reich der Vergessenheit versunken. Anderseits hat die Sucht nach „Neuheiten“ auch auf dem Gebiete des Kartoffelbaues zu einer wahren „Anarchie der Nomenklatur“ geführt; ein und dieselbe Kartoffelsorte figuriert nur zu oft unter ebenso vielen anderweitigen Namen in den verschiedenen Gegenden, als da Kataloge von landwirt-

schaftlichen Samenhandlungen im Umlauf sind. So kommt es, daß es heute keinen „Kenner“ gibt, der die exakte Anzahl der in Kultur befindlichen Kartoffelsorten anzugeben vermöchte. Ihre Zahl ist Legion. Vornehmlich England, das im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts schon in der Sortenanreicherung im Kartoffelbau an der Spitze stand, ist noch heute das El Dorado der „Sortengeburt“. Die eigentümlichen klimatischen Verhältnisse des Insellandes haben die Sortenanreicherung zur Spezialität ausgebildet. Das Auftreten des Kartoffeläfers, der durch Befressen der Blätter großen Schaden anrichtete, spornte die Kartoffelzüchter weiterhin an, widerstandsfähige Sorten zu züchten, denen sich weiterhin Versuche zur qualitativen Verbesserung der Speisekartoffel anschlossen. Was hierbei künstliche Zuchtwahl zu leisten vermochte, ahnt der Laius selten. Gegenwärtig gelten als die besten englischen Frühkartoffeln „Early

"Burton" und "Beaupre Hebron"; als beste "zweite frische" sind "Sir John Llewellyn" und "Windsor Castle" besonders beliebt, und als "späte Sorten" gönnt man mit Vorliebe "Evergood", "the Factor", "Klug Edward the Seventh", "Ninety-fold" und "Up-to-Date". Diese Sorten haben sich auch im vergangenen Jahre, welches sich durch abnormale Kälte besonders auszeichnete, als die klimatisch widerstandsfähigsten erwiesen. In der Tat, nur sie allein haben in diesem Jahre nennenswerte Erträge geliefert. All' die anderen "verblühten Sorten" haben sich unter Einfluss des vielen Regens als sehr unsichere Kartoffelarten erwiesen. So kam es, daß England, trotzdem es in normalen Kartoffeljahren eines der ertragreicheren Kartoffelländer Europas ist, am Beginn des Jahres 1904 zu jenen Ländern gehörte, die am meisten Kartoffeln importierten. Nicht weniger denn 100 000 Tonnen Kartoffeln wurden in England im Monat Dezember des vergangenen Jahres eingeführt, und noch am Anfang dieses Jahres befand sich kaum der zehnte Teil des gewöhnlichen Angebotes von englischen Kartoffeln auf dem Markt. So groß wurde die Kartoffelnot, daß innerhalb sechs Tage nicht weniger denn eine halbe Million Säcke in den Häfen von London, Hull, Bristol, Liverpool und Folkestone vom Kontinent eingeführt und im Handumdrehen verkauft wurden.

In Unbetracht dieser Umstände verdienlen nun jene "neuen Kartoffelsorten" eine gewisse Beachtung, welche durch milde Kultivierung von intelligenten Farmern in South Lincolnshire geziichtet wurden.

Die eigentümlichen feudalen Grundbesitzverhältnisse in dem Vereinigten Königreich von Großbritannien, welche der größte Hemmschuh in der rationellen Entwicklung des Feldbaues sind und Millionen von einstmal fruchtbaren Ackerlandbereichen zur Graswirtschaft gemacht haben, so daß heute das moderne England trotz allen Fortschritts kaum den fünften Teil seiner benötigten landwirtschaftlichen Produkte selbst hervorbringt, während es noch vor circa hundert Jahren diese Bedürfnisse zu decken vermochte — haben es mit sich gebracht, daß nur wenige Kleinbauern tatsächliche Besitzer ihres Landes sind, während die Mehrzahl von ihnen in der Regel nur Pachtländerneien bewirtschaften. Dieses Pachtssystem, das schon vor 6000 Jahren den gesündesten Beschäftigungszweig des Menschen im alten Babylonien zu einer Misere gemacht hatte, entzieht auch dem englischen Bauer in der Regel in Gestalt von hohem Pachtzins die Butter vom Brot, bevor die Butter selbst noch fabriziert ist. Will der Pächter existieren und sein Leben machen, so ist er gezwungen, seine Kulturen berichtig zu organisieren und auszubauen,

dass ihm dieselben den höchstmöglichen Profit abwerfen. Tilt eine lange Zeit erreichten die intelligenten Bauern dieses Ziel durch Anzucht nur bester Qualität. Auf solche Weise entstanden die seltsamsten Gemüse-, Gras-, Klee-, Getreide- und Kartoffelsorten. Später gesellte sich dazu noch die Absicht, die Erträge der besten Sorten auch quantitativ zu verbessern. Die Resultate, welche in dieser Beziehung vor circa drei Jahren auf dem Gebiete des Getreidebaues erzielt wurden, sind zu bekennen, als daß sie hier nochmals erwähnt werden müssen. Die letzten Jahre nun brachten ähnliche erstaunliche Resultate auf dem Gebiete des Kartoffelanbaus. Durch zahlreiche, viele Jahre hindurch ausgeführte Experimente versuchten einige Farmer erstens das Gewicht und die Größe der besten Spezialkartoffeln zu erhöhen, und zweitens richteten sie dabei ihr Augenmerk hauptsächlich auf solche Sorten, welche der durch große Feuchtigkeit hervorgebrachten Kartoffelkrankheit am stärksten widerstanden.

Es ist hier nicht der Raum, die verschiedenen Buchtmethoden eingehend zu erläutern. Jedenfalls haben schon heute, wo diese Experimente kaum einige Jahre hindurch rationell ausgeführt werden, die erzielten Resultate die Kartoffelzüchter aller Länder in das höchste Erstaunen versetzt. Vor allem sind es die vier Sorten: Evergood, Sir John Llewellyn, Northern Star und Eldorado, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Allen vier Sorten wird nicht bloß eine ungeheure Fruchtbarkeit, sondern auch größte Widerstandsfähigkeit gegen die Kartoffelkrankheit nachgerühmt. So sollen aus einer einzigen Northern Star z. B. nicht weniger als 72 Pfund gezogen worden sein. Ein Acker Kartoffeln solcher Sorten müßte demgemäß ganz unglaubliche Erträge liefern und alles bisher Dagewesene in dieser Beziehung in den Schatten stellen. Seit Monaten nun befinden sich die besten Kartoffelzüchter der englisch sprechenden Welt auf der Jagd nach Saatgut der neuen Sorten, und fabelhafte Preise wurden für Samenkartoffeln dieser neuen Kartoffelvarietäten bezahlt. Die Samenkartoffelhändler in South Lincolnshire, welche "klug" genug waren, bei Seiten die vorhandenen Quantitäten aufzukaufen, verkaufen jetzt Saatgut zu Preisen, welche die Kartoffeln mit Gold aufzuwiegen. Ja, für eine Sorte wird sogar das dreifache Gewicht in Gold bezahlt.

Die Sorte Evergood, welche zeitig im Frühjahr 1903 mit 75 Mark die Tonne verkauft wurde, stieg am Beginn der Kartoffelernte im Herbst auf 160 Mark die Tonne. Sir John Llewellyn, welche im September mit 200 Mark die Tonne bewertet wurde, fand im Frühjahr 1904 zum Preise von

400 bis 500 Mark willige Käufer. Und dennoch, so hoch diese Preise klingen, sind sie ein wahres Trinkgeld gegen den Preis, den die Sorten Northern Star und Eldorado erzielen. Kleine Kartoffeln, welche ungefähr je eine Unze wiegen, wurden von einem Händler in Spalding mit 200 Pfund das Stück verkauft. Die "Northern Star", welche letzte Saison 1000 Mark die Tonne erbrachte, stieg auf einen sechsmal so hohen Preis. Der Züchter der Northern Star erzielte für 10 Tonnen Saatkartoffeln 60 000 Mark. Die famele Eldorado-Kartoffel aber setzt diesem allen die Krone auf. In August 1903 kostete man 400 Mark für 14 Pfund Kartoffeln für einen hohen Preis — heute beträgt der Handelswert für dieselbe Qualität 1400 Pfund Sterling = 28 000 Mark! Ein Herr Hutton schlug für eine besonders große Kartoffel der von ihm gezogenen Eldorado-Sorte 1428 Mark aus, verkaufte dagegen vier Pfund dieser Sorte für 12 000 Mark. Ja selbst dieser Preis wurde schon überboten, denn 4000 Mark verbiente ein Samenhändler in Spalding für ein einziges Pfund, was bekanntlich in England weniger wiegt als in Deutschland. Die Käufer dieser Kartoffeln sind zum größten Teile Kartoffelzüchter in Schottland und England, aber auch nach Amerika und Australien wurden verschiedene wertvolle Sorten verkauft.

Mögen nun diese neuen Sorten auch noch so werthvoll als Kulturgewächse sein, mögen sie auch alle die Eigenschaften besitzen, welche man ihnen nachröhmt, so steht der unverschämte hohe Preis, zu dem sie verkauft werden, doch in keinem Verhältnis zu ihrer Nutzbarkeit. Das haben denn auch verständige Personen schon jetzt erkannt, und um dem Spekulations- und Wuchergeschäft der Kartoffelmonopolisten ein Ziel zu setzen, bildete sich in der Mitte des Monats Januar 1904 in London eine "National-Kartoffel-Gesellschaft". Unter dem Präsidium des in weiteren Kreisen wohlbekannten Prof. A. D. Hall waren zu der ersten Versammlung Fachleute aus allen Teilen des Landes zusammengeströmt. Es wurde beschlossen, überall im Vereinigten Königreich Versuche mit allen heute noch in Kultur befindlichen alten und neuen Kartoffelsorten anzustellen, um auf solche Weise die tatsächlich guten und schlechten Eigenschaften aller aufzutretenden Sorten festzustellen. Ist diese Riesenaarbeit bewältigt, dann beabsichtigt man, durch künstliche Kultivierung die guten Eigenschaften der besten Sorten zu vereinigen, um auf solche Weise die tatsächlich "allerbeste" Kartoffelvarietät zu erhalten und den Sortenspekulanten entgegen zu arbeiten. Sollte es der Gesellschaft gelingen, diese Aufgabe zu lösen, so hätte sie tatsächlich ein unschätzbares Kulturwerk vollbracht.

Der Keil.

Erzählung von Otto v. Leitgeb.

Eindruck empfing man aus ihrer ganzen Art, und ich begann zu grübeln, worin denn der Grund dazu stecken möge. Jedenfalls begann ich zu denken, daß es mit ihr irgend eine besondere Beziehung haben müsse. Ich beobachtete sie genau und es fiel mir manches auf. Zum Beispiel, wie mechanisch sie die Dinge manchmal tat, als ob ihre Gedanken dabei weit weg wären. Eigentlich war auch, wie leicht Maria erschrak. Es geschah oft über eine Kleinigkeit. Ihr ganzer Körper fuhr dann gleichsam zusammen, ihre Hände zitterten und sie griff sich ans Herz, wie um es zu beruhigen. Eigentlich schien sie fast immer in einer unerklärlichen erregten Spannung. Ihr etwas müsteter Blick war häufig ganz abwesend, wandern, in Unbekanntes verloren. Hin und wieder entschlüpfe ihr ein verräterisches Wort, als ob ihr eine dunkle Last im Geiste säße, etwas Sorgenvolles und Angstliches. Nach der Art vieler Armen hatte sie übrigens einen gewissen Geschmack an Sensationen. Wenn irgend etwas recht häßliches oder Trauriges geschehen war, wovon sie gehört hatte, unterschätzte sie es nicht, es mir zu erzählen. Ergebend ein krasser

Unglücksfall beschäftigte sie offenbar bis in die Tiefe. Ihre Pupillen wurden groß und blinkten, und ihr Atem ging förmlich erschüttert, wenn sie davon sprach. Sie wollte dann wissen, was ich davon hielte, daß der und der so heingesucht werden könnte. Ein oder das andere Mal kam sie daher in einer Aufregung, die nichts zu verbergen vermochte, mit Augen, an deren Tränen verbraunt sein mußten und mit allen Zeichen irgend einer heftigen Bewegung in dem dunklen Gesicht. Von ungefähr fiel es mir ein, sie gelegentlich gerade heraus zu fragen, ob ihr Mann gut zu ihr sei. Sie stutzte und entgegnete — ach! er juge ihr wohl ab und zu Angst ein, im ganzen wäre er nicht schlechter als die übrigen! — Angst? Was für eine Angst? — Aber ausweichend meinte sie, man habe doch immer Angst um die, die man liebt. — So? Liebte sie ihn denn so sehr? Wie muß das sein? sagte ich anzugänglich. Aber sie ließ sich zu keinen weiteren Neuherungen verleiten. Sie sagte nur noch, daß Antonio seit zwei Tagen mit den Händen im Schoße daheim sitze. Die Arsenalarbeiter streikten. Das sei eine schwere Sache...

(Fortsetzung.)

Sch ließ nicht ab zu bitten und machte alle möglichen Entschuldigungen und Versprechungen, bis sie, vor mir stehend, mich lange prüfend ansah. Ich glaube, daß ich noch nie in einem Bilde so deutlich verfolgt habe, wie ein Mensch schaut, empfindet, denkt und eüblich einen Entschluß faßt. Gut also. Sie wollte mir vertrauen und diese Narretei vergessen. Etwas geringshäzig sagte sie hinzu, daß es doch lächerlich wäre, wenn sie sich fürchtete. Es gibt andere Dinge, die einen mit Angst erfüllen; daß das Blut im Herzen stocken möchte . . .

Dies habe ich nur erzählt, weil es mir merkwürdig vorkam, daß sich Maria von diesem Tage an dennoch anders gegen mich betrug und zwar seltsamerweise freier und natürlicher. Sie mochte fühlen, daß sie nun etwas vor mir voraus hatte, daß ich in ihrer Schuld stand. Dadurch beschämte sie mich noch mehr und entwarfte mich für alle Zeiten. Es dauerte nicht lange, und ich begriff nicht, wie ich im Stande gewesen, einen rohen Angriff auf ein Wesen zu machen, das man mit aller möglichen Rücksicht behandeln sollte. Denn diesen

Es wandelte mich das Verlangen an, Marias Mann einmal besser zu sehen, als dies bisher geschehen war. An ihrer Wohnung vorbeikommend, fragte ich nach ihm. Er sei rückwärts im Hofe und spalte Holz, sagte Maria. Es war ein kleines, verstecktes, dumpfes Höhlchen, dessen Türe niemals trocken zu werden schien. Dort war Antonio an der Arbeit. Nebrigens sah er kaum auf, als ich dergleichen sprach, wie wenn ich von einem Arbeiter selbst etwas über den Streit hören wollte. Ein Gespräch kam nicht in Gang, aber ich blieb da stehen, als ob ich eben sonst mit meiner Zeit nichts anzufangen wüßte, und sah ihm zu.

Marias Mann war etwas unter Mittelgröße, mager, knochig, spitz in den Schultern. Seine Hände waren nicht auschön gewesen, aber um Augen und Mund lag ein verknüppelter Ausdruck. Bei der Arbeit zog er die buschigen Brauen tief in die Falte über seiner Nase hinein und hieß, da ihm die Anstrengung leuchten machte, die Lippen weit offen. Manchmal nahm er, wie zur Verstärkung seiner Energie, die Zunge zwischen die Zähne. Es sah komisch und zugleich etwas unmenschlich aus, wie er erbarmungslos hineinbiß.

Die ganze Art, wie er seine Arbeit verrichtete, war sonderbar und fesselte meine Aufmerksamkeit.

Ein Haufen von laugen Scheiten Abbruchholz lag da, die er entzwey spaltete. Dazu bediente er sich eines scharfen, eisernen Keiles, den er mit dem Rücken der Hacke ins Holz trieb. Dies alles tat er aber nicht wie jemand, der es eilig hatte und gerne mit der Arbeit fertig sein wollte, sondern als ob es ihm eine Unterhaltung verschaffte, mit größter Aufmerksamkeit, förmlich liebevoll. Auch schien er den schwierigeren Stücken den Vorzug zu geben, weil sie mehr Klugheit und Geschick erforderten. Dabei murmelte er kurze Selbstgespräche.

"Hebel! Du scheinst ja besonders zäh! Ich werde dich schon unterkriegen. Komm her, Liebling!"

Er setzte die Schärfe des Keiles oben an und führte einen wohlgezettelten Heb.

"So, jetzt sieht erst einmal ein Nagel im Kopf!"

Das Holz klirrte, krachte, riß entzwei. Er verfolgte aufmerksam, wie tief die Wunde sich sentte. Beinahe tat er, als schlachtete er etwas Lebendiges. Dann trieb er den Keil mit ein paar leidenschaftlichen Streichen so weit ihm gutdünkte, hielt wieder inne und prüfte den Erfolg. Dabei tastete er an dem Holze herum und steckte den Beigesitzer in den Spalt, um ihn zu untersuchen. Ich sah seine Hände an. Die Finger waren mager, die Nägel tief ins Fleisch abgenagt oder abgebrochen, die Fingerknöchel beinahe unfrühlich dick. Hände, die zwar von der Arbeit so abschreckend geworden sein mochten; doch hatten sie, ich weiß nicht, auch sonst noch etwas Abstoßendes an sich. Über mir, weil ich dachte, daß er mit diesen Händen auch Marias herrlichen Körper berührte. Nein, — es war schrecklich, daran zu denken. . . .

Mancher Kloß schien ihm unerwartet willfährig zu weichen; dann warf er die Stücke zur Seite, verdrießlich, als ob er um die Verlängerung eines Gemüses getäuscht worden sei. Denn offenbar machten ihm gerade diese den größten Spaß. Bei den meisten Stücken gelang es ihm, wie er wollte. Er hieb den Keil hinein, bis das Holz sich in allen Fasern dehnte, bis es ätzte, knackte und unter dem grausamen Druck lebendig geworden schien. Dann legte er es vor sich hin und beobachtete seine schweren Klimmungen. Er lachte in sich hinein und wartete gespannt auf die letzten Bucklungen, die durch die zerstörten, zerklüfften Sehnen gingen, wenn sie sich mit dem Reste von Kraft behuteten, um die Wunde aufzuhalten, wenn diese langsam doch immer tiefer klappte und das Stück endlich mitten durchs Herz mit einem schrillen Risse auseinanderbarst. Es war beinahe merkwürdig, beinahe unbehaglich, dem Mann bei seiner Arbeit zuzusehen. Ich wünschte ihm guten Tag. Und ich dachte, daß der schönen Maria Gatte vielleicht ein leidenschaftliches Ungehörner sein könnte. Gedankt kam er mir ein bisschen albern und recht unheimlich vor. —

Eines Tages — es war ein Sonntagmorgen — bemerkte ich bei Marias Eintreten sofort, daß etwas Besonderes vorgefallen sein mußte. Sie zögerte auf der Schwelle, lehnte sich an den Türpfosten, ließ die Arme hängen und sah aus, als ob sie umstimmen wollte. Ihr Gesicht war so weiß vor Blässe, wie es bei ihrer dunklen Hautfarbe überhaupt möglich schien; ihre Augen glommen aus der Tiefe, als ob sie weiter zurückgesunken wären; ihre sonst beinahe heftig roten Lippen waren bleich.

Ich sagte: "Maria! Sie sind krank! Seien Sie sich doch, vor allem —"

Dann schloß sie die Thür, trat herein und ließ sich auf den nächsten Stuhl nieder. Noch niemals sonst hatte sie sich bei mir gesetzt, wie oft ich es ihr auch angeboten hatte. Sie sah ganz elend aus. Ich brachte ein Glas Wasser. Sie trank es gierig aus.

Dann sagte sie zur Entschuldigung: "Ich habe niemanden, mit dem ich darüber sprechen kann . . . niemanden auf der ganzen Welt! — Ich habe niemanden, zu dem ich sprechen kann —"

Da sah ich mich nahe zu ihr und sagte ermunternd: "Haben Sie etwas auf dem Herzen? Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich es aufrichtig gut mit Ihnen meine! Schon lange kommt mir vor, als nage irgend ein Kummer an Ihnen. Sprechen Sie mir alles heraus! Sie sollen sehen, wie wohl Ihnen das tut —"

Sie antwortete fogleich, heilig und rasch, als ob sie es kaum mehr erwarten könnte. Jawohl, sie hat etwas auf dem Herzen. Sie kann nicht mehr standhalten; sie hat keine Kraft mehr. Es ist ein flüchtiges, unablässiges, wahnähnliches Angstgefühl. Die Angst wegen ihres Mannes ist es; er hebt sie damit zu Tode. Und gestern Abend hat er sich wieder das Leben nehmen wollen . . .

Bei diesen Worten erinnerte ich mich, daß mir der alte Hafewächter auf dem Molo damals etwas gesagt hätte, als sei dies schon öfter vorgekommen, und wie Maria selbst einmal geahnt hatte, es gebe eine Angst, die das Blut im Herzen stocken macht.

"Maria!" sagte ich. "Es ist schon einmal geschehen; ich selbst war zufällig zugegen. Es sind vielleicht sechs Wochen her, auf dem Molo, in einer Nacht —"

"Schon oft, schon oft ist es geschehen!" rief sie zitternd. "Aber das eine Mal, wenn Gott es zuläßt, wird er es vollführen, und wenn ich ihm nicht in den Arm fasse. Einmal wird er es tun. Ich kann nicht immer davon wissen. Und er hat mich schon ganz schwach gemacht und verwirrt . . . die Erwartung wird mich töten —"

"Nein, nein! Auf diese Art erfahre ich nichts!" sagte ich, um Zeit zu gewinnen. "Sie müssen mir alles genau erzählen —"

Aber das konnte sie nicht gleich; sie konnte ihre Gedanken nicht festhalten. Ich wendete alles auf, was ich zu ihrer Beruhigung sagen konnte. Endlich fand sie ein bisschen Fassung wieder und gab Antwort auf die Fragen, womit ich ihre Auskünfte hervorholen wollte.

Maria war frisch zur Waise geworden und hatte weder Geschwister noch sonst jemand auf der Welt, außer einer Patin, die vorgab, daß sie sich um das Mädchen kümmere wollte. Zuerst war sie bei einer glückigen Familie in Dienst gewesen; doch als sie groß und schön wurde, verlangte die Patin, daß sie zu ihr komme, ihr in der Arbeit zu helfen. Sie heißt eine kleine Weinwirtschaft, eine Matrosenkneipe. Dort mußte es Maria aushalten; es dauerte zum Glück nicht gar lange. Es war eine Zeit voller Auffregungen und Erfahrungen. Die Männer waren alle hinter ihr her; sie wurden wie von Sinnen, wenn sie sie sahen. Einer, den sie abwehrte, warf ihr einmal das Wort ins Gesicht: sie sei ja doch nur eine solche! Die Patin aber zankte und schlug sie, wenn sie mit den Gästen nicht genug freundlich war. Manchmal dachte sie zu fliehen; nur daß sie nicht wußte, wohin. — Einer bot ihr seine Liebe, ein anderer Geld. Es gab auch solche, die sie heiraten wollten. Unter diesen war Antonio; aber selbst er meinte einmal, sie sei nicht besser wie die übrigen . . . Und sie schwirrte ihm bei Gott und

der Madonna und bei der ewigen Ruhe ihrer toten Mutter. Dann nahm er sie zur Frau. Eine Zeitlang ging alles recht gut. Das Leben war freilich voller Milde und Sorgen, sie aber hatte guten Willen und dachte immer daran, daß es auch Glück zu finden gibt. Statt dessen kamen Flüsternisse und Unglück. Es begann, als Antonio ihr vorzuwerfen anfing, daß sie kein Kind haben wollte. Als er zu trüben anfing und ihr in seiner aufgeregten Bestürzung wieder Vorwürfe zu machen begann. Er verschwendete das Geld, blieb nächtelang von ihr fort, und wenn sein Heller mehr da war, meinte er, sie müsse es schaffen; sie wußte wohl, wie sie es am leichtesten verdrehten könne — Sein Herz wurde schlecht und grausam. Beständig warf er ihr vor, was sie für ein Leben hinter sich hatte. Es war, als ob er ihr auch nicht eine einzige Erinnerung lassen wollte. Alles befürchtete er mit Entstehung und schüdem Misstrauen. Die Familie, in der sie früher gelebt, die halbwüchsigen Söhne im Hause, die Patin und ihren wilssten Mann und alle die Gäste, die dort verkehrten. O gerade die! Vieles nicht hin und wieder jetzt sogar noch einer von den Ansässlingen sie griffen? Die kannte er zur Genüge. Zum Beispiel den Andrea, oder den Nicola, oder Alfonso, den griechischen Schnüggler mit dem gelben Gesicht und den lauernden Augen; der so gut zu erzählen wußte, wie man es mit den Frauen machen müsse . . . Ja, die alle hat sie wohl gut gekannt in jener Zeit, wo ihre Brust fester und runder war als jetzt, ihre Augen lebendiger, ihre Haut zarter und glätter . . . Sie erinnerte ihn an ihren Schwur. Sie machte der Madonna ein Gelübde, damit Antonios Herz wieder gut werde, damit er wieder wie mit seinem Weibe mit ihr lebte. Aber sein Herz wurde böse und grausam. Er war wie vom Teufel geblendet . . .

Soweit war sie in ihrer Erzählung gekommen, als ich sie unterbrach. Vielleicht war nichts Besonderes an dem allem. Vielleicht sogar trug Maria die Farben zu dick auf. Ich sagte: "Kun also! Destoweniger begreife ich, warum Sie einen solchen Mann lieben wollen — ! Nebrigens, ich habe da freilich keine Erfahrung — wegen alles dessen braucht es aber noch nicht so arg zu sein . . ."

Sie wendete ihren Blick ab und erwiderte tonlos: "Ja, ja! Vielleicht braucht es nicht gar so arg zu sein. — Es ist ungehörig, daß ich Ihnen all das erzählt habe . . ."

Sie tat mir leid. Ich wollte ihr doch nicht den kleinen Trost versperren, den sie bei mir suchte.

"Nein, bitte, Maria!" sagte ich. "Erzählen Sie bloß alles! Haben Sie nicht erwähnt, daß er sich gestern sogar das Leben nehmen wollte? Denken Sie bloß! Wenn es ihm nur darauf ankäme, Sie zu quälen, da möchte er ja doch nicht sich selber in Gefahr bringen, nicht wahr?"

Sie nickte finstern. "Es war Samstag. Ich wurde abgeholt, ihn am Arsenal abzuholen, wie gewöhnlich. Er ist wieder ins Wirtshaus gegangen und heimgekommen, als er seiner Sinne nicht mehr mächtig war. Dann haben wir gezankt. Es will nichts, wenn ich es vermeiden will. Jünger weiß er es dahin zu bringen. Dann sagte er mir wieder, was ich mir aufs Gewissen geladen hätte. Danach ist er fortgelaufen. Ich bin ihm nach. Er hat sich ins Wasser stürzen wollen. Trotzdem . . . trotzdem . . . Wenn er es wirklich einmal täte?! — O mein Jesus, wie soll ich mir helfen —!"

Ja, ich begann nun selbst einen Eindruck zu haben, als müßte dieser Mann vom Teufel besessen sein. Marias unglaubliche Sprache hatte nicht hinreichend Ausdrücke, um ihre Gedanken wiederzugeben, wie ich es von ihr verlangte. Aber das tat wenig. Ich sah ein Menschenwesen in solchem Aufruhr vor mir, so erschüttert und ergriffen von innerem Wogen und Treiben und in so leidenschaftlichem Durst nach einer Linderung eines Jammers, daß es ihrer Worte, ihrer eigenen phantastischen Vorstellungen gar nicht bedurfte, um mich ganz und gar in ihr verschrecktes Gemüt zu versetzen. — Dann hatte ich ja diesen Menschen mit dem wollüstig-grausamen Zuge im Gesicht richtig erkannt!

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Herbstsonntag.

Nun geh' ich einsam wieder durch die Heide.
Ein ferner Ton nur, der herüberhallt
Vom Glockenturme, und ein leises Wispern
Bebt durch den welken Wald.

Rötliche Dämmerung umspinnt das Dorf,
Der Rauch steigt langsam in die bunten Schleier,
Breit schwebt ein Zug von Vögeln drüber her
So sonntagsstill durch diese Abendfeier.

Die Gräser beugen alt ihr dürres Haupt,
Aus feuchtem Acker quillt's in herben Düften,
Der Nebel steigt — der Erde Kraft verraucht —
Und leise Wehmut flüstert in den Lüften.

Denn nieder muß es, nieder in den Staub,
Was einst emporgestreb't zu stolzen Hallen,
Und was noch zitternd hängt vom matten Laub:
Ein jäher Sturm — und sterbend wird es fallen...

Nun schleicht die Nacht daher in dunklem Kleide;
Einsam ein Stern nur, der den Weg erhellt:
Wie Tränentropfen hängt's an Busch und Weide —
Still mir vorüber wandelt durch die Heide
Das ewige, das bunte Bild der Welt.

Ernst Preuzang.

*

Mutter und Kinder. Eine reise Frau mit voller Foemen, zu Fußen ihr die beiden spielenden Kinder. Die Mutter sitzt mit halber Wendung nach links, der rechte Fuß hat eine etwas erhöhte Stütze gesucht, die linke Hand liegt auf dem rechten Oberschenkel, auf sie stützt sich der Ellbogen des anderen Kindes. Kopf und Oberleib sind vorgebeugt, mit sorgenden Augen überwacht die Mutter die Bewegungen ihres kleinen, die Rechte ist bereit, jeden Augenblick zuzugreifen. Das Mädchen hat eine Handvoll Blumen; eine hält sie dem Bruder hin, daß er daran rieche. Nun mit Händen und Füßen und dem Hinterteil zugleich schiebt sich dieser heran, damit ihn der Genuss ja auch voll werde.

Der ruhige Fluß der Linien bei der Frau, die drollige Lappigkeit des Jungen, das Mütterliche Fürsorgliche und Neidische zugleich bei dem Mädchen ist mit Meisterschaft zur Anschauung gebracht. —

Mondschein in der Oktobernacht. Drinnen über dem schwarzen Kiefernforste leuchtet der Mond. Wie klar und kühl ist die Nacht. Nun ist der Sommer dahin. Ach: wieder ein Sommer dahin! Wie mild und freundlich schien der Mond in den lauen Sommernächten. Sein weiches Licht tanzte auf dem bunten Plan der Wiesen und neigte sich mit den gelben Rigenblumen in der weiten Bucht des Sees. Es war so warm, so lieblich, so zärtlich; das schöne Licht des Mondes in den lauen Sommernächten!

Nun ist die Luft so klar und kühl. Und der Mond scheint so ernst und streng. Sein silbernes Licht ruht über den schwarzen Wipfeln der Kiefern, vornehm und kalt wie Metall. Wo ist all die Liebe hin, das warme Leben und Weben in der träumenden Sommernacht? Es ist nun alles dahin. Die schönen Blumen, die sich in der Wärme des Sommers badeten, sind verschwunden, die Vögel ziehen hinweg, die Bäume ruhen und frieren und aus ihren Blättern weicht das zarte Hoffnungsgrün.

Mitleidlos leuchtest du hinein in diese sterbende Natur, du kalter, silberner Mond. Aus einer fernen, fremden Welt leuchtest du herüber. Dort gibt es keine Blumen, keine Vögel, die Abschied nehmen, keine Blätter, die sterben. Du kennst nicht das Schenken des Lebendigen, das vom Leben scheiden will, das Zittern der Seelen, die voneinander getrennt werden. Dort drüben in deinem kalten Himmelsspalte gibt es das alles nicht. Dort gibt es kein Leben, das jaucht vor Lust und das auslöhnt vor Herzschwäche. In ewigen Gesetzen bauen dort gefühllose Kräfte ihre toten Gebäude, die einzfallen, ohne daß jemand fragt, und die neu entstehen, ohne daß jemand sich freut.

Aus dieser kalten, leblosen Welt schaust Du kalt herüber, du silberner, mitleidloser Mond. Mit deinem flimmernden Lichte bestrahlst du die vergessenen Kronen der Birken, du leuchtest auf die Blätter, die welt am Boden liegen, du huchest über das Gras, das auf der Wiese verbreicht. Kalt und streng, wie das Wasser, über das dein Licht eine silberne Strafe zieht, wandelst du am Himmelssonne dahin. Zu dir hinauf bringt kein Seufzer, kein Wort der Verzweiflung. Dort ist alles ruhig und zufrieden.

Wenn hier alles so wäre. Wenn die Nacht wenigstens alles mit ihren schwarzen Fittichen verdeckt. Aber du wachst da oben und durchleuchtest die mitleidvolle Finsternis. Du deckst die Wunden auf und erfüllst das Herz mit Schuhsucht, die du doch nicht stillen kannst. Die Nacht ist so kalt. Und nun werden die Tage finsterer und finsterer. Der Sommer, das Leben, die Schönheit sind dahin. Was durchstrahlt du, bleicher Mond, die Oktobernacht mit silbernem Glanze? Es muß nun doch alles vergehen. Es wird älter und älter, und vom Leben fällt ein Blatt um das andere. —

Die Volksversammlung im alten Athen. Die Volksversammlung — Ekklesia — war im demokratischen Athen der Solonischen Verfassung nicht bloß gesetzgebende Macht, sie war auch oberste Appellinstanz in Prozessen, wie sie überhaupt in allen Angelegenheiten von Bedeutung maßgebend war, speziell über Kriegsführung und Friedensschlüsse. Das Prinzip der Volkssoveränität war voll verwirklicht, sofern das Volk die Legislative selbst übte, nicht mittelbar durch gewählte repräsentative Deputierte, und auch in irrtigen Fragen der Exekutive und auswärtigen Politik durch Majoritätsbeschuß aller Bürger entschied; desgleichen wurde in der Volksversammlung die Wahl der Richter vorgenommen.

Gleichwohl war auch Athen ein Klassenstaat, nicht allein wegen der Rechtlosigkeit der Sklavenklasse, sondern auch rücksichtlich der Einteilung der Bürger in vier Klassen, nach ihrem Grundbesitz, dessen Ertrag. Diejenigen, die weniger als 150 Mähcorn Ertrag oder gar keinen Grundbesitz hatten, also die unterste Klasse, konnten in kein öffentliches Amt gewählt werden.

Dagegen bestand für die Teilnahme an der Volksversammlung kein Besitz. Alle erwachsenen Bürger, Arme wie Reiche, waren gleichberechtigt. Daher nach einer Stelle in der Komödie des Aristophanes: „Die Wespen“ die Zahl der Teilnehmer über 20 000 befragt konnte.

Der Besuch der Volksversammlung galt als Pflicht. Als aber im Laufe der Zeit eine Laiheit eintritt und namentlich die ärmeren Bürger die Zeitzersparnis scheut, wurde ein Sold (Didrachme) eingeführt, der von den Staatseinkünften (aus den zinsbaren Städten) bestritten wurde. Er betrug anfangs einen Obol (der sechste Teil einer Drachme, circa 12½ Pfennig), wurde aber später auf drei Obolen erhöht, was einem Tagelohn gleichkam. Vor Eröffnung der Versammlung wurde der Sold verteilt. Als aber gleichwohl der Besuch mangelhaft blieb, wurde ein Zwangsmittel angewendet. Das war die Knöchelkette, ein mit Waffen bestrichenes Seil, das die Polizeidienner um die müßigen Haufen auf der Straße zogen und gegen sie sprangen. Wer gesprungen war, mußte eine Geldstrafe zahlen. Durch den gleichen Zwang mußte die Versammlung oft zusammengehalten werden, da manche ausrissen, nachdem sie den Sold erhalten hatten.

Der Ort, wo die Volksversammlung abgehalten ward, war die Pnyx, ein ziemlich höher, felsiger Hügel in der Stadt, westlich von der Metropolis, auf dem der Nekorstein, sowie die halbkreisförmigen in den Fels eingehauenen Sitze noch heute deutlich zu erkennen sind. Die Bule, der Rat, Staatsrat — neben der eigentlichen Regierung, den neun Archonten (Magistrat), die leitende und ausschende Behörde — stand zu der Volksversammlung als vorberatende und antragende Behörde und hatte in ihr den Vorsitz und die Leitung der Abstimmung. Dieser Rat bestand nach Solon aus 400, später aus 500 Mitgliedern, je 50 aus jedem Stamm. Jeder Stamm hatte einmal im Jahre während fünf Wochen die Leitung. Aus diesen 50 Stämmen, Britanen genannt, wurden zehn Vorstände durch Los gewählt, von denen der erste Obervorstand hieß. Die Britanen führten abwechselndweise den Vorsitz in der Versammlung und trugen den Vorschlag des Rates vor, das Probuluma, ohne welches kein Gegenstand zu allgemeiner Beratung kommen konnte. Das Recht der Initiativabträge fehlte dennoch, wenigstens mußten Initiativabträge erst den Rat passieren. Gleichwohl war die Einrichtung wegen der Zusammensetzung des Rates aus sämtlichen Stämmen populär und Aristoteles konnte in seiner „Politik“ den Rat eine Stütze der Demokratie nennen.

Die Britanen hatten ordentlicherweise je vier Volksversammlungen, an bestimmten Tagen innerhalb fünf Wochen einzuberufen. Die Eröffnung der Versammlung geschah immer sehr früh am Tage durch ein Reinigungsoffizier, das in einem Ferkel bestand. Der Peristiarchos, wie der das Opfer bringende Beamte hieß, trug dasselbe rings um die Versammlten. Die Ordnung wurde durch die Vorstände und ihre Scherzen gehandhabt.

Nachdem der Obervorstand das Problem vorgetragen hatte, forderte er zum Reden Sprach niemand, so trat besoldete Redner auf. Abstimmung geschah bei allen Fragen der Volksversammlung durch Handaufheben, wo die Abzähler aufgestellt waren.

Das Bild einer athenischen Volksversammlung mit manchem komischen Zug karikiert, ist in „Aristophanes' lustiger Komödie“ („Die Weiberversammlung“ („Thesmophoriazusai“)) aufgeführt.

Ueber die biologische Bedeutung des Schleimes. spricht L. Schröder im „Biologischen Jahrestheft“ Bd. XXIII. Außerordentlich viele Tiere, die im Wasser oder an feuchten Stellen auf dem Lande leben, sind am Körper mit Schleim bedekt. Es sind auch Tiere, die sich auf trockenem Boden aufhalten und selbst Steppenpflanzen, wie verschiedenste Liliengewächse, besitzen schleimhafte Hälften des Gewebes. Bei den Wirbeltieren, sind z. B. die Eidechsen, die Mundhöhle, der Darm mit schleimflüssigen Häuten ausgestattet. Die Beschaffenheit wie die Bedeutung des Schleimes ist bei den einzelnen Tieren verschieden wie bei den einzelnen Organen verschieden. Er ist meist halbfüssig, klebrig, fadenziehend. Er wird später zähe, selbst knorpelig. In der Luft zerstört er. Er hat die Eigenschaft, im Wasser außerordentlich aufzuquellen. Gewöhnlich ist er durchsichtig klar, bisweilen aber auch milchweiß, und teils selbst in verschiedenen bunten Farben auf. Der Schleim geht entweder aus dem Protoplasma der Zelle hervor, wobei er durch die Poren der Membran nach außen dringt oder er entsteht aus der Membran selbst, indem diese gänzlich oder nur zum Teil in ihn übergeht. In weit aus den meisten Fällen dient der Schleim als Schutz gegen das Austrocknen und gegen Verletzungen durch Druck und Stoß. Auf dem Bauch von Fröschen, der in Schleim, in sogenannter Gallerte, eingehüllt ist, konnte diese Bedeutung festgestellt werden. Er dient in diesem Falle aber auch noch als Schutzmittel gegen die Angriffe von Tieren, namentlich Fischen und Krebsen. Er nimmt auch das Licht der Sonne in sich auf und hält die dadurch erzeugte Wärme zurück. So wird er fördernd auf die Entwicklung der Frösche ein. Mit Schleim umgeben sich auch die kleineren mikroskopischen Pflanzen des Wassers; Valerien, Algen und andere. Sie schützen sich dadurch gegen chemische und physikalische Einflüsse, die im Wasser wirksam sind. Der Schleim schützt die Zelle gewissermaßen von dem Wasser ab. Im Gegensatz hierzu dient er bei anderen Lebewesen gerade zur Aufsaugung des Wassers, so daß er ein Wasserveerervoir bildet, welche eine zu starke Verdunstung verhindert. Die Amphibien wie die Schnecken werden durch den Schleim mit einem feuchten Medium umgeben, das die Feuchtigkeit liegenden Tiere vor dem Austrocknen schützt. Auch auf dem Lande lebende Mikroorganismen bewahren sich auf diese Weise vor gar zu starken Transpiration. Die Alge *Mosost* schwimmt bei langer Regenwetter ganz gewaltig auf.

Der Schleim dient vielen Tieren und Pflanzen als ein Bindemittel, mit dem sie sich an andere Wesen oder Gegenständen festhalten. Gewisse Mittwochorganismen schließen sich durch Schleimhüllen zu Kolonien zusammen. Die Sporen mancher einzelliger Wasserpflanzen befestigen sich in derselben Weise an Wasserinseln und werden dadurch weiter verbreitet. Mittels des Schleimes haftet sich auch die Schneide an abschüssigen Gegenständen fest, und auch die Haftscheiden an den Zehen des Laubfrösches, der an den Bäumen in die Höhe klettert, sind mit Schleim überzogen. Die Zähen, an denen die Spinnen und Raupen sich zur Erde herablassen, stehen gleichfalls aus Schleim. Derselbe dient auch zum Verkleben der Kokons, in denen sich die Raupen verpuppen, ferner zum Verkitten von allerhand Materialien, beim Nestbau der Schwäbchen. Auch die eßbaren Schwäbchen werden von den Salanganen durch das Verkitten schleimiger Meerestiere verhindert, den diese Vögel absondern. Der Schleim erweitert sich auch bei der Fortbewegung der Tiere von Vortriebe. Bei den Fischen, bei den Regenwürmern und Schneiden ist die Bewegung des Körpers mit dem Wasser resp. mit der Erde durch den Schleim verringert. Die Bewegungsfähigkeit dieser Tiere wird dadurch verlangsamt.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 68, Lindenstrasse 69, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Zuerst eine Anzeigen-Seite.